

Thomas Menzel

## Genderlinguistik des Sorbischen: Flexionsmorphologische Grundlagen

Das Sorbische (als Oberbegriff für die beiden Sprachen Nieder- und Obersorbisch) verfügt über eine ausgebaute Flexionsmorphologie mit einem stabilen System dreier grammatischer Genera Maskulinum, Femininum und Neutrum. Dieses entspricht dem funktionalen Stand, der aus den anderen slawischen und vielen indogermanischen Sprachen bekannt ist. Es zeigt aber im Detail auch einige strukturelle und diachrone Besonderheiten, die für genderlinguistische Fragestellungen von Interesse sind. Auf die Behandlung dieser Zusammenhänge ist die vorliegende Arbeit beschränkt. Sie erhebt nicht den Anspruch, eine erschöpfende Darstellung genderlinguistischer Aspekte des Sorbischen zu bieten. Es geht vor allem um die Funktionsweise der Ausdrucksmittel von Genus und Belebtheit. Außerdem beschränkt sich die Darstellung im Wesentlichen auf die Verhältnisse in der normierten Schriftsprache. Die umgangssprachliche Rede vor allem des Obersorbischen, die von der normierten Grammatik mitunter stark abweicht, soll vorerst zurückgestellt werden. Das lässt sich pragmatisch begründen, da ja auch im Sorbischen gendergerechte Sprache zunächst ein Phänomen der Schriftlichkeit darstellt. Die systemhaften Ausdrucksmittel für Genus und Geschlecht in der Umgangssprache könnten aber auch für die sprachplanerische Gestaltung der obersorbischen Schriftsprache relevant sein. Sprachplanung steht hier allerdings nicht zur Diskussion.

Den Ausführungen sind einige theoretische Grundannahmen dieser strukturell und funktionalistisch ausgerichteten Analyse vorzuschicken, da sich in genderlinguistischen Publikationen der letzten Jahre die Vorbehalte gegenüber dem strukturalistischen Ansatz mehren.<sup>1</sup>

### 1. Strukturalistische und funktionale gegenüber poststrukturalistischen dekonstruktivistischen Ansätzen in der Genderlinguistik

MOTSCHENBACHER (2015: 52–54) skizziert die Geschichte genderlinguistischer Konzepte und Zielsetzungen in groben Zügen wie folgt:

1. dominance approach: Als Reaktion auf die männlich dominierte Welt geht es darum, Frauen und ihre Interessen im Sprachverhalten sichtbar zu machen. Besonders heftige Kritik erfährt in diesem Zusammenhang die Verwendung des „generischen Maskulinums“.
2. difference approach: Die Erfahrungen und Erkenntnishorizonte von Männern und Frauen stehen einander unüberbrückbar gegenüber. Sie sind so verschieden, dass sie nicht vermischt werden dürfen. Die Auflösung dieses Problems zielt auf die sprachliche Repräsentation von Geschlechterkontrasten, z. B. durch Beidnennung der Geschlechter („splitting“). Alternativ lässt sich auf neutralisierende Bezeichnungen zurückgreifen, um keines der beiden Geschlechter zu bevorzugen.

---

<sup>1</sup> Der Verfasser verzichtet auf die Anwendung der in diesem Aufsatz dargestellten Ausdrucksmittel der gendergerechten Sprache und verbleibt beim generischen Maskulinum.

Diese beiden Ansätze beruhen auf einem essentialistischen Verständnis von Geschlechterkontrasten als konstanten und diskreten Größen. Es setzt auch voraus, dass semantische Beziehungen stabil und überindividuell versprachlicht werden können. So wird das biologische Geschlecht mitsamt seinen sozialen Implikationen sprachlich als objektives binäres Muster modelliert.

3. Im konstruktivistischen und poststrukturalistischen Verständnis wird versucht, binäre Konzepte aufzulösen. Gender wird als relativistische, instabile und individuell verhandelbare Größe aufgefasst. Dabei kommt sprachlichen Verhältnissen eine besondere Bedeutung zu, da Sprache nicht in der Lage ist, die außersprachliche Wirklichkeit einfach abzubilden. Sprecher verändern durch die aktive Gestaltung von Diskursstrukturen die Wirklichkeit. In dieser Perspektive werden Geschlechteridentitäten nicht zuletzt durch den Gebrauch sprachlicher Strukturen konstruiert. Für die sprachwissenschaftliche Methodik bedeutet dieser Ansatz eine Fokussierung auf sprechhandlungsbasierten Funktionalismus, sprachliche Relativität und Variation, die eine Abkehr vom systemorientierten Strukturalismus und die Hinwendung zu Interessen der (poststrukturalistischen) Pragmatik und Textlinguistik mit sich bringt. Zu beachten ist vor allem, dass das sprachliche Normbewusstsein des Strukturalismus kritisch gesehen wird, da es der Verfestigung des binären Geschlechterkonzepts in der Sprache Vorschub leistet. Es ergeben sich Forderungen, die traditionelle Kodifizierung von Grammatik und Wortschatz den Ansprüchen des konstruktivistischen Genderkonzepts anzupassen. Durch Abkehr oder Neutralisierung von heteronormativen Genderdiskursen ist die Diversität der Genderkonzepte im Sprachverhalten zu etablieren.

Dies kann begreiflicherweise nur eine grob verkürzte Wiedergabe ideengeschichtlicher Zusammenhänge der sozialwissenschaftlichen Forschung aus den letzten 40–50 Jahren sein. Sie hat den Vorzug, dass sie die Grundzüge sprachpolitischer Gestaltungsansätze zusammenfasst, wie sie auch dem unbeteiligten Beobachter des Sprachaktivismus in den betroffenen Gesellschaften, z. B. der deutschen, bewusst geworden sind. Für die vorliegende Studie ist diese Positionsbestimmung deshalb relevant, weil aus den vorgestellten Überlegungen eine grundlegende Kritik an der systemorientierten Sprachbeschreibung abgeleitet wird. Ihre Rolle habe hauptsächlich darin bestanden, die Erscheinungsformen des androzentrischen Weltbildes in der Sprache aufzudecken. So wie diese Aufgabe erfüllt zu sein scheint und neue sprachplanerische Ambitionen in den Vordergrund treten, gelte es, den statischen Charakter strukturalistischer Systemhaftigkeit zu überwinden. In diesem Sinne ist Strukturalismus in der „dritten Welle der feministischen Linguistik“ „outdated“ (MOTSCHENBACHER 2015: 52). Zwar gibt der Autor an, die Marginalisierung der strukturalistischen Grammatik im Rahmen der Genderlinguistik sei nicht ganz gerechtfertigt: denn die sprachlichen Strukturen mit Bezug auf Genus und Geschlecht seien ihrerseits durch Verfestigung (nicht zuletzt: Grammatikalisierung) aus ursprünglich fakultativen Diskurspräferenzen entstanden, und auch im Sprachsystem bestünden Evidenzen für die „fragility of gender binarism“ (ibid.: 58; dazu s. u. in Kapitel 2.). Dennoch ist der Rahmen vorgegeben, in dem gegen strukturalistische Genderlinguistik mitunter sogar polemisiert wird. So beklagt SCHELLER-BOLTZ (2015a: 16), die slawistische Genderlinguistik mache auf Außenstehende vielfach – aber eigentlich unzutreffenderweise – den Eindruck, sich hauptsächlich auf die Untersu-

chung von Movierungssuffixen zu fixieren. Im Vergleich mit soziolinguistischen, sprechhandlungsorientierten, diskurs- und textlinguistischen Ansätzen gelte, „the results from a strictly linguistic analysis will be meagre and, hence, not really significant and useful“ (ibid.: 15).

Dass auch die vorliegende Arbeit zu genderlinguistisch relevanten Aspekten im Sorbischen strukturalistisch argumentiert, ist also gesondert zu begründen. Es kann jedenfalls nicht daran liegen, dass zum Sorbischen im genderlinguistischen Paradigma bisher wenig bis gar nicht geforscht worden wäre und insofern die oben erwähnten Entwicklungsschritte *n a c h z u h o l e n* seien. Eher trifft den Kern der Sache die Feststellung, dass die Problematik, die mit diskreten Kategorisierungen sprachlicher Phänomene zweifellos verbunden ist, auch vor und außerhalb der Genderlinguistik schon gut bekannt war/ist. Um nur einige konkrete Beispiele zu nennen: CROFT (2000) legt ein Modell des Sprachwandels vor, in dem sprachliche Systemstrukturen und ihre Veränderlichkeit als evolutionäre Prozesse aus der Pragmatik von Sprechhandlungen erklärt werden, ähnlich der genetischen Selektion bei der Reproduktion von Lebewesen. Damit wird das Problem der Ausbreitung sprachlicher Innovationen in der Gesellschaft („transition“ bei WEINREICH/LABOV/HERZOG 1968) konstruktivistisch modelliert. CHAMBERS (<sup>2</sup>2003) plädiert eindringlich für den variationistischen Ansatz in der Soziolinguistik, der auf Labovs Studien der 1960er-Jahre zurückgeht. Wittgensteins Theorie der Familienähnlichkeit (KELLER 1995: 89) löst die diskrete Kategorisierung in der Semantik ab und dient ebenso zur Plausibilisierung komplexer Sprachwandelprozesse auf allen Ebenen. Dass nicht-diskrete Strukturierungen sprachlichen Materials (vgl. HENTSCHEL 1993) nicht weit genug rezipiert werden, ist eine bedauerliche Tatsache. Dass sie in vielen genderlinguistischen Arbeiten aufgenommen werden, ist umso mehr zu begrüßen.

Die Dekonstruktion sprachlicher Kategorien nun absolut zu setzen, scheint allerdings auch kein gangbarer Weg zu sein. Warum sollte eine wissenschaftliche Methode, die sich hervorragend dafür eignet, beispielsweise die mannigfaltigen Kasusfunktionen des Instrumentals funktional zu ordnen (z. B. bei WIERZBICKA 1980), für die Analyse der Versprachlichung des biologischen Geschlechts zwingend erforderlich sein? Ist dieses doch als „Laien-kategorie“ (TAYLOR 1995: 72),<sup>2</sup> wie es der Versprachlichung zugrunde liegt, eine recht triviale, diskret und binär ausgestaltete Opposition. Zwischen wandelbarer sozialer Diversität und ihrer stabilen sprachlichen Strukturierung ist (zumindest mit Blick auf die deskriptive Linguistik) prinzipiell zu unterscheiden. Da wir annehmen, dass Sprache die außersprachliche Wirklichkeit nicht direkt abbilden kann (obwohl sie sie mitgestaltet), müssen wir akzeptieren, dass dieses Verhältnis ebenso für die Ausformung der sprachlichen Ausdrucksmittel von Gender und Geschlecht gilt. Den Sprachgebrauch völlig nach diskreten Kategorien modellieren zu wollen, ist ein fragwürdiger strukturalistischer Ansatz. Die radikalen dekonstruktivistischen Postulate der poststrukturalistischen Gendertheorie sind jedoch ebenfalls zu überdenken, da sie bisweilen einem psycholinguistisch motivierten Streben nach kategorialer Transparenz der sprachlichen Ausdrucksmittel entgegenstehen.

---

<sup>2</sup> Eine solche zeichnet sich dadurch aus, dass sie anhand von Prototypen konstituiert ist. Das impliziert eine Kategorisierung entsprechend den besten Beispielen, wobei auch hohe Vorkommenshäufigkeit eine Rolle spielt. Bei semantischen Kontrasten der Bezeichnungen für biologische Geschlechter ist dieses Kategorisierungsprinzip offenkundig.

Die sprachstrukturelle Entsprechung von sozialer Diversität wäre freie Variation sprachlicher Formen und Strukturen. Sie ist meistens instabil: fakultative Ausdrucksmittel können abgebaut oder remotiviert werden, so dass neue funktionale Kontraste mit transparenter Formenverteilung entstehen. Aus Studien zum Sprachwandel geht hervor, dass freie Variation in der Grammatik (Isokunktionalität) und im Wortschatz (absolute Synonymie) universal instabil ist und abgebaut oder refunktionalisiert wird (ANTTILA<sup>2</sup>1989: 181 ff.; vgl. auch MENZEL i. V.: Kap. 1.2). Deshalb gibt es selbst in kleinsten Sprechergruppen Sprachnormierung, und im überregionalen Maßstab beruht nicht zuletzt der diachrone Erfolg der Koineisierung oder von Projekten zur Sprachstandardisierung auf dieser Tendenz zur Stabilisierung des Sprachgebrauchs. Die Mitglieder einer Sprachgemeinschaft zeigen eine gewisse, psychologisch motivierte Akzeptanz für Bestrebungen zur Vereinheitlichung der Ausdrucksmittel, die der dekonstruktivistischen Realisierung von Diversität entgegensteht. Die Pflege der kodifizierten Standardsprache gilt häufig als kulturelle Errungenschaft, die dem „ungeordneten“ variablen Gebrauch lokaler Redeweisen überlegen scheint. Am Beispiel der sorbischen Sprachgemeinschaften ist die Funktion der teilweise puristischen Schriftsprachlichkeit für die Aufrechterhaltung von Identitätsstrukturen besonders gut zu beobachten (z. B. ŠATAVA 2005).

Unabhängig davon, ob biologische Geschlechter und soziale Genderverhältnisse in der außersprachlichen Wirklichkeit essentialistisch oder konstruktivistisch definiert werden (s. MOTSCHENBACHER 2015), sind sie in vielen Sprachen, im Deutschen ebenso wie im Sorbischen, die konzeptuelle Grundlage einer grammatischen Kategorie – des Genus (KOTTHOFF/NÜBLING 2018: 70–81). Die Tatsache, dass das biologische natürliche Geschlecht sprachlich in der Gestalt einer binären Genusopposition (Maskulinum und Femininum; ergänzt um das Neutrum für nicht-sexualisierte oder junge Lebewesen) konzipiert wird, ist – ganz im Sinne einer konstruktivistischen Gendertheorie – jedenfalls nicht zufällig. Als Laienkategorie nach TAYLOR (1995; s. o.) stützt sie sich auf die prototypische Opposition „männlich : weiblich“. Die Diversität der Geschlechterverhältnisse ging nicht in diese Prototypizität ein (DIEWALD/STEINHAEUER 2020: 51) und war für die Konstitution der grammatischen Strukturen irrelevant. Sprachpolitische Maßnahmen mit dem Ziel, das prototypische Verhältnis der grammatischen Genera zu modifizieren, würden sich gegen ein grundlegendes Prinzip der sprachlichen Strukturierung richten und die eigentlichen (de)konstruktivistischen Strategien des Sprachgebrauchs, die dem Sprachsystem inhärent sind, in ihrer Wirkungsweise unnötig beschränken. Denn sprachliche Konzepte weisen diachron und diastratisch tatsächlich ein hohes Maß an Flexibilität auf.

Dabei ist die Präferenz ihrer möglichst ökonomischen Anwendung zu beachten. Die dreigliedrige semantische Opposition „männlich : weiblich : neutral“ ist als grammatisches Konzept in die Sprachstruktur aufgenommen und auf weitere Anwendungsbereiche ausgedehnt worden. Sie ist zu einer abstrakten Opposition der drei Genera „Maskulinum : Neutrum : Femininum“ geworden, die obligatorisch auf sämtliche<sup>3</sup> Substantive angewendet wird, auch auf alle diejenigen, die Denotate ohne biologisches Geschlecht bezeichnen. Eine bereits bestehende sprachliche Kategorie „Kodierung prototypischer Geschlechterkontraste“ wurde im Verlauf der sprachgeschichtlichen Entwicklung auf

<sup>3</sup> Mit gewissen Einschränkungen bei den Pluraliatantum, wenn aus dem Satz an Flexionsendungen dieser Lexeme kein Bezug auf ein potenzielles Singularparadigma abgeleitet werden kann.

komplementäre Anwendungsbereiche wie „Klassifikation von Substantiven bzw. Reference-tracking in komplexen syntaktischen Strukturen“ ausgedehnt,<sup>4</sup> was nur geschehen konnte, weil es die ursprüngliche Funktionsweise der Genuskategorie nicht beeinträchtigt. Die Funktionsausweitung von der semantischen zur grammatischen Kategorie ist ein Beispiel für die Wirksamkeit des allgemeinen sprachlichen Ökonomieprinzips (vgl. KUSTERS 2003: 22–25) – bestehende Kontrastverhältnisse optimal auszunutzen und (im Sinne von „Ockhams Skalpell“) ein möglichst geringes Inventar an sprachlichen Kategorien einzuführen, so dass die kognitive Kapazität der Sprachbenutzer minimal belastet wird. Die Wechselwirkung von flexiblen Strukturen und Sprachökonomie ist für den Erhalt der Funktionsfähigkeit von Sprachsystemen wesentlich. Sie wird, wie oben angedeutet, sowohl in sprachwandeltheoretischen als auch in variationistischen soziolinguistischen Studien thematisiert.

In Bezug auf Genus, Gender und Geschlecht ist die sprachökonomisch motivierte Verquickung der Konzepte und Strukturen als natürliche Entwicklung zu betrachten. Protagonisten des gendergerechten Sprechens müssen sich dazu positionieren, bis zu welchem Ausmaß sie unökonomische Redundanz des sprachlichen Ausdrucks fordern möchten. In weiten Teilen der Bevölkerung hängt davon die Akzeptanz dieses Programms ab.

Ein wichtiges linguistisches Erkenntnisinteresse besteht darin, die hier abstrakt skizzierten Möglichkeiten des sprachlichen Konstruktivismus anhand von sprachlichem Material zu überprüfen. Die Genderlinguistik der vergangenen Jahrzehnte hat wichtige Beiträge zur Erforschung der Strukturen geliefert, in denen grammatische und semantische Kategorien und Konzepte in ökonomischer Weise miteinander verbunden sind. Soziolinguistik, Sprachwandelforschung, Text- und Diskurslinguistik erhalten aus genderlinguistischen Fragestellungen wertvolle Anregungen. Die von der Genderlinguistik eingebrachten innovativen Gesichtspunkte betreffen die gescholtene Systemlinguistik (Strukturalismus und Funktionalismus) ebenso wie alle anderen sprachwissenschaftlichen Teildisziplinen. So berührt die Frage nach der Existenz und Sinnhaftigkeit des *g e n e r i s c h e n* (eigentlich: geschlechtsübergreifenden – KOTTHOFF/NÜBLING 2018: 92) *M a s k u l i n u m s* grammatische Strukturen. Die Frage nach der Motivation von Transpositionen zwischen Genus und biologischem Geschlecht bezieht sich auf die Verschränkung von Lexik und Grammatik.<sup>5</sup> Wenn genderlinguistische Studien in entscheidenden Punkten auf strukturalistisches Material zurückgreifen, warum sollten strukturalistische Studien für die Behandlung genderlinguistischer Fragestellungen veraltet sein? Die Monografie KOTTHOFF/NÜBLING (2018) ist ein hervorragender Beleg für die Vorteilhaftigkeit dieses strukturalistischen Ansatzes in der Germanistik.

KOTTHOFF/NÜBLING (2018) ist auch ein Beispiel für eine „unparteiliche“, „möglichst wertungsfreie Genderlinguistik“ (ibid.: 13), die von sprachaktionistischen genderpolitischen Vorschlägen absieht. Diese Haltung ist entscheidend auch für das Selbstverständ-

<sup>4</sup> Dies sind die hauptsächlichsten Funktionen des grammatischen Genus, was hier nicht weiter zu thematisieren ist (CORBETT 1991: 320–322).

<sup>5</sup> Gemeint sind Abweichungen vom semantischen Prinzip der Genuszuweisung bei personalen Substantiven, wenn also männliche Personen nicht als grammatische Maskulina, weibliche Personen nicht als Feminina versprachlicht werden. Damit werden häufig wertende, insbesondere diskriminierende Konnotationen zum Ausdruck gebracht, nämlich wenn Genderdiversität der sozial begründeten traditionellen Geschlechterordnung widerspricht (NÜBLING 2020: 19–28).

nis der vorliegenden Arbeit, die aus der ethnischen Außenperspektive die genderlinguistischen Möglichkeiten des Sorbischen für ein linguistisch interessiertes Publikum beschreibt. Ein anderes Vorgehen als das strikt deskriptive ist besonders im Fall des Sorbischen nicht anzuraten, da Genderaktivismus aus der deutschen Mehrheitsgesellschaft heraus leicht als Eingriff in die kulturelle Autonomie der ethnischen Minderheit oder sogar als Versuch der spätkolonialen Dominierung ausgelegt werden könnte. Das gilt insbesondere für Versuche, eine „Dramatisierung“ binärer Genderstrukturen als männliche bzw. heteronormative „Hegemonisierung des Diskurses“ (vgl. MOTSCHENBACHER 2015: 55) von außen in die sorbische Gesellschaft hineinzutragen. Wir müssen davon ausgehen, dass jede Sorbin und jeder Sorbe aus den Medien über die genderpolitischen Entwicklungen in der deutschen Sprache informiert ist. Es stellt einen gewissen Nachteil (de)konstruktivistischer Arbeiten dar, dass sie mitunter die geschlechtliche Identität für das Sozialverhalten des Menschen absolut setzen. Persönliche Identitätsbilder der Individuen nehmen jedoch verschiedene Parameter in unterschiedlicher Gewichtung auf (KOTTHOFF/NÜBLING 2018: 50). Es ist denkbar, dass eine Person ihr ethnisches Selbstverständnis als Angehörige einer bedrohten ethnischen Minderheit dem Komplex von Genderidentitäten überordnet. Konkret heißt das: In welchem Maße genderpolitische Vorschläge aus der deutschen Mehrheitsgesellschaft in der sorbischen Gesellschaft rezipiert und auch sprachlich aufgenommen werden, beruht auf autonomen und bewussten Entscheidungen der einzelnen Sprecher, die in jedem Fall akzeptiert werden müssen.

## 2. Strukturen des Genusystems im Sorbischen

Im Folgenden wird eine kurze Darstellung der Genusstrukturen im Flexionssystem des Sorbischen gegeben. Sie dient als Grundlage für die Gegenüberstellung von Positionen der Neutralisierung und obligatorischen formalen Unterscheidung der Genera (s. 4.). Es sei nochmals hervorgehoben, dass grammatisches Genus und biologisches bzw. soziales Geschlecht nicht direkt miteinander zu tun haben. Zwischen dem Genus derjenigen Substantive, die Personen bezeichnen und dem binär verstandenen Geschlecht ihrer Referenten gibt es aber prototypische Entsprechungen. In dieser Studie soll aufgezeigt werden, wann das Geschlecht personaler Referenten mit den grammatischen Mitteln des Sorbischen ausgedrückt werden muss und wo genus- bzw. genderneutrale Ausdrucksweisen aus der Perspektive der sorbischen Flexionsmorphologie überhaupt möglich sind.

Das Sorbische ist eine fusionierende Sprache, deren nominale Flexionsendungen Kasus, Numerus und Genus bzw. Flexionsklasse kombiniert kodieren. Wie in allen slawischen Sprachen werden die drei Genera im Sorbischen regelmäßig auf abhängige kongruierende Wörter in Syntagmen (Adjektive, mehrere Pronomen, Partizipien) angewendet. Das Genus ist deshalb eine morphologische Kategorie dieser Wortarten (s. u.). Substantive kontrollieren Genusbeziehungen mit diesen kongruierenden Ergänzungen (Attributen); ihnen ist das Genus als obligatorische syntaktische Kategorie inhärent (vgl. KOTTHOFF/NÜBLING 2018: 70). Genuskongruenz im Singular besteht auch zwischen Subjekt und Prädikat bei analytischen Verbformen mit der sog. 1-Form<sup>6</sup> (d. h. im Perfekt und Konjunktiv beider sorbischer Sprachen sowie im Plusquamperfekt und Iterativprä-

---

<sup>6</sup> Dabei handelt es sich um ein altes Perfektpartizip, das nach Genus und Numerus flektiert.

teritum, die nur im Obersorbischen gebräuchlich sind). Als genuskontrollierende Subjekte für diese Prädikate treten neben den Substantiven auch Personalpronomen der 3. Person und Demonstrativpronomen auf, die über eine morphologisch ausgedrückte Genuskategorie verfügen, sowie Personalpronomen der 1. und 2. Person, die selbst keine Genusflexion aufweisen (ns. *ja som cytal*<sub>mask.</sub> / *cytala*<sub>fem.</sub>, os. *ja sym čital*<sub>mask.</sub> / *čitala*<sub>fem.</sub>, ‚ich habe gelesen‘). – Die übrigen Pronomen flektieren entweder nur nach Personalität (ns. *čto* / os. *što* ‚wer‘, ns. *co* / os. *što* ‚was‘), oder sie flektieren wie die Adjektive nach allen drei Genera (z. B. die Possessivpronomen ns. *mój*<sub>mask.</sub>, *mója*<sub>fem.</sub>, *mójo*<sub>nt.</sub> ‚mein‘ / os. *mój*<sub>mask.</sub>, *mója*<sub>fem.</sub>, *moje*<sub>nt.</sub> usw.).

Eine morphologische Kategorie für die Substantive ist die Flexionsklasse, nicht das Genus (CORBETT 1991: 39). Durch die Verknüpfung mit der Zuweisung der Flexionsklassen kommt es bei den Substantiven allmählich zur Morphologisierung der Genera (KUČALA 1978 zum Polnischen). Sie ist bislang noch unvollständig. Je weiter sie fortschreitet, desto stärker wird die Genuskategorie typologisch vereinheitlicht, indem das Genus sowohl bei Kongruenzkontrollierern als auch bei Kongruenzzielen mit flexivischen Mitteln ausgedrückt wird. Die Kenntnis der Beziehungen zwischen Genera und Flexionsklassen ist für das Verständnis der Genuskategorie in den slawischen Sprachen bestimmend. Deshalb müssen diese Grundstrukturen des substantivischen Flexionssystems im Sorbischen hier vorgestellt werden.

Wie eingangs angesprochen, weisen die Genera in den indogermanischen Sprachen einen semantisch motivierten Kernbereich auf, in dem die Genuszugehörigkeit eines Substantivs als Maskulinum oder Femininum durch das biologische Geschlecht seiner Denotate bestimmt wird. Dieser Kernbereich betrifft die Substantive mit personalen und teilweise diejenigen mit nicht-personalen belebten Denotaten (also Tierbezeichnungen; KOTTHOFF/NÜBLING 2018: 72–78). Die Substantive mit unbelebten Denotaten verfügen grundsätzlich nicht über ein biologisches Geschlecht; bei ihnen ist das Genus arbiträr und wird über formale Kriterien zugewiesen (CORBETT 1991: 34). Zur Klassifikation belebter und unbelebter Substantive wird die gleiche grammatische Kategorie „Genus“ ausgenutzt, worin die bereits beschriebene Präferenz für eine möglichst ökonomische Struktur sprachlicher Kategorien zu erkennen ist (s. 1.). In den slawischen Sprachen, auch im Sorbischen, bestehen vier große Flexionsklassen, die in einer komplexen Korrelation zu den drei Genera stehen. Substantive, die im Nominativ Singular (der lexikalischen Grundform, die als implikative Grundlage für die Bildung der anderen Flexionsformen des Paradigmas dient – WURZEL 1984: 53–56) auf einen Konsonanten enden und somit synchron endungslos sind, sind in der Mehrzahl Maskulina (ns./os. *dom* ‚Haus‘, ns. *gósć* / os. *hósć* ‚Gast‘). Es gibt aber auch endungslose Feminina – vorwiegend (s. u.) mit synchron palatalen oder historisch palatalen Stammaslauten (ns./os. *kósć* ‚Knochen‘). Substantive mit dem Nominativ Singular auf *-a* sind in der Regel Feminina (ns./os. *ryba* ‚Fisch‘, ns./os. *zemja* ‚Erde, Land‘); nur eine unproduktive Gruppe von *a*-Substantiven mit personalen Denotaten gehört aus semantischen Gründen dem Maskulinum an. Zu ihnen zählen allerdings einige Substantive mit hoher Gebrauchshäufigkeit (z. B. ns./os. *kolega* ‚Kollege‘, ns./os. *šolta* ns. ‚Bürgermeister‘ / os. ‚Dorfschulze (historisch)‘). Neutra gehen im Normalfall auf *-o* oder *-e* (ns./os. *wokno* ‚Fenster‘, ns./os. *wuknjenje* ‚Lernen‘); vereinzelt kennen maskuline Eigennamen ebenfalls die Endung *-o* (*Beno, Kilimandžaro*).

Bei den endungslosen Substantiven ist die Kenntnis der Genuszugehörigkeit unabdingbar, um die Flexionsklasse zu bestimmen (konsonantische Maskulina

vs. konsonantische Feminina). Die anderen beiden Flexionsklassen sind an ihren Endungen in der lexikalischen Grundform zu erkennen. Dabei werden Substantive der a-Deklination im Singular sogar unabhängig von ihrer Genuszugehörigkeit gleich dekliniert; nur im Plural und Dual folgen a-Maskulina im Obersorbischen der Flexion der personalen konsonantischen Maskulina (FASSE 1981: 492). Die prototypischen Feminina auf *-a* und Neutra auf *-o* oder *-e* haben im Flexionssystem des Sorbischen den Vorzug, dass sie relativ transparent kodiert werden. Die konsonantischen Maskulina zeichnen sich durch einen anderen Vorteil aus, nämlich die merkmallöse Kodierung: sie haben in der lexikalischen Grundform die Nullendung. Die konsonantischen Feminina verfügen zwar auch über die Nullendung, sind aber dennoch eine markierte Kategorie. Es handelt sich um eine lexikalische Klasse, die im Erbwortschatz auf einige bestimmte Stammauslaute beschränkt und überdies weitgehend unproduktiv ist,<sup>7</sup> abgesehen von einem produktiven Wortbildungsaffix *-osć* zur Bildung von deadjektivischen Abstrakta (vgl. ns./os. *lubosć* ‚Liebe‘).<sup>8</sup> Der Umstand, dass Maskulina typischerweise endungslos, Feminina und Neutra hingegen merkmalthaft ausgedrückt werden, kann aus der synchronen Perspektive als Genderasymmetrie zugunsten der Bezeichnungen von Männern betrachtet werden. In der diachronen Perspektive tritt die Konstitution dieser Genderasymmetrie allerdings zufällig auf. Schließlich ist diese Struktur in den slawischen Sprachen durch Lautwandel auf Seiten der Maskulina entstanden, nämlich durch den Ausfall ihrer Endungen auf die überkurzen reduzierten Vokale <ъ> in der sog. „schwachen Position“ (AITZETMÜLLER 2019: 22 f.). Die vollvokalischen Endungen im Nominativ Singular der a-Deklination und der Neutra blieben hingegen seit dem Urslawischen in den meisten Fällen stabil.

Gattungsbezeichnungen aus der Flexion der konsonantischen Maskulina sind meistens die Grundlage für die Bildung von Feminativen, den mit derivativischen Mitteln abgeleiteten Bezeichnungen für weibliche Personen. In dieser dominanten Ableitungsrichtung ist berechtigterweise eine Genderasymmetrie zu erkennen. Dabei sind stilistische Differenzierungen auf lexikalischer Ebene festzustellen, wenn z. B. die Anrede *knjeni profesorka X* ‚Frau Professorin X‘ weithin akzeptiert wird, die Entsprechung *knjeni doktorka Y* ‚Frau Doktorin Y‘ jedoch gegenüber dem üblicheren Ausdruck *knjeni doktor Y* ‚Frau Doktor Y‘ zurücktritt (ähnlich im Polnischen; s. 5). Gerade bei Berufsbezeichnungen werden Feminative in jüngere lexikografische Arbeiten systematisch aufgenommen, um ein sich abzeichnendes Benennungsbedürfnis zu bedienen (Anja Pohontsch, beides persönliche Mitteilung). Eine ähnliche proaktive Einflussnahme der Lexikografie auf die Akzeptanz von Feminativen berichtet DOLESCHAL (2015: 89) für das Slowenische.

<sup>7</sup> Allerdings können Lehnwörter mit Nullendung im Sorbischen das Genus femininum der Vorlagesprache beibehalten und als konsonantische Feminina aufgenommen werden, auch wenn sie nicht auf einen palatalen Konsonanten auslauten. Das gilt jedenfalls für das Obersorbische. Im Singular bleiben solche Wörter häufig unflektiert (z. B. os. *harddisk* fem. ‚Festplatte‘). In manchen Fällen bilden sie aber das ganze Flexionsparadigma wie einheimische Vergleichswörter (z. B. os. *blackbox* fem. ‚Blackbox‘ wie *wěc* fem. ‚Sache‘; zur Flexion vgl. <https://soblex.de>; abgerufen am 12.07.2021).

<sup>8</sup> Ansonsten ist diese Flexionsklasse im Erbwortschatz diachron rezessiv. Sie gibt vor allem belebte Substantive an andere Flexionsklassen ab, meistens an die a-Deklination (vgl. archaisch ns. *žotw* vs. innovativ os. *želwja* ‚Schildkröte‘).

Die prototypische Entsprechung der Genus- und Flexionsklassen (konsonantische Maskulina, a-Feminina, o-/e-Neutra) ist die semantische Grundlage für Transpositionen, bei denen die Genderasymmetrie oder die Abweichung von sozial etablierten Genderrollen durch Umkehrungen der Korrelation von Geschlecht und Genus bzw. Flexionsklasse ausgedrückt wird – wenn also z. B. personale Referenten durch die Ansprache mit einem Neutrum entmenschlicht werden (os. *mužisko* ‚Mannsbild [pejorativ]‘, os. *žonisko* ‚Mannweib [pejorativ]‘). Diese Verhältnisse sind in der Genderlinguistik vielfach thematisiert worden. Sie können als lexikalische Besonderheiten in der vorliegenden Studie allerdings nicht näher behandelt werden.

Der Umstand, dass Maskulina typischerweise merkmallös kodiert werden, ist instruktiv für die Erklärung des generischen Maskulinums in den slawischen Sprachen, so auch im Sorbischen. Der generische Gebrauch von Substantiven wird so motiviert, dass mit zwei sprachlichen Formen im Sinne einer sprachökonomischen Struktur drei Inhaltskonzepte ausgedrückt werden können: diejenigen der beiden binären Geschlechter (z. B. ns. *wósol*<sub>mask.</sub> / os. *wosol*<sub>mask.</sub> ‚[männlicher] Esel‘ vs. ns./os. *wóslica*<sub>fem.</sub> ‚Eselin‘) und ein geschlechtsneutrales Konzept (ns. *wósol*<sub>mask.</sub> / os. *wosol*<sub>mask.</sub> ‚Esel [allgemein]‘), falls die Geschlechtszuordnung kommunikativ irrelevant ist.<sup>9</sup> In vielen Fällen ist es das Maskulinum, das diese geschlechtsübergreifende Lesart zulässt. Manchmal ist es aus kulturspezifischen Gründen auch das Femininum, wie sich besonders bei Tierbezeichnungen gut erkennen lässt (ns./os. *kokoš*<sub>fem.</sub> ‚Huhn‘, ns. *kóčka*<sub>fem.</sub> / os. *kóčka*<sub>fem.</sub> ‚Katze‘).<sup>10</sup> Bei den personalen Substantiven dominiert das Maskulinum die generischen Lesarten besonders deutlich. Im Deutschen, wo die lexikalischen Grundformen der Substantive in allen drei Genera endungslos sind (*der Mann-Ø* vs. *die Frau-Ø* vs. *das Kind-Ø*), ist die Dominanz des generischen Maskulinums nur sachlich, d. h. durch die Genderasymmetrie zu erklären. Im Sorbischen gilt es hingegen zu berücksichtigen, dass die flexivisch merkmallösen Formen – von seltenen Fällen wie *kokoš* abgesehen – Maskulina sind. Insofern lässt sich auch aus strukturellen Erwägungen herleiten, dass das merkmallöse Maskulinum im sprachökonomisch begründeten, generischen Gebrauch auftritt. Das generische Maskulinum ist aus den genannten Gründen im Sorbischen wohl noch präferenter als im Deutschen.

Das Sorbische gehört zu denjenigen slawischen Sprachen, bei denen die Genuskategorie nicht symmetrisch über alle Numeri ausgebaut ist (FASSKE 1981: 400; im Gegensatz zum Südslawischen). Während im Singular die drei Genera Maskulinum, Femini-

<sup>9</sup> Dies ist das Verständnis der semantischen Markiertheit, wie es von Roman Jakobson formuliert wurde (JAKOBSON 1939/1971; BATTISTELLA 1990: 1 f.). – Das generische Maskulinum ist zweifellos eine sprachliche Instanz der Genderasymmetrie. Diese ist aber als sprachliches Ökonomieverhältnis wohl begründet. Dem feministischen Vorwurf, dass beim generischen Maskulinum weibliche Personen lediglich „mitgemeint“ seien und konzeptuell vernachlässigt würden (siehe z. B. VALDROVÁ 2013: 142), ist entgegenzuhalten, dass es ja eigentlich um Kontexte geht, in denen die Geschlechtsbestimmung irrelevant ist. Insofern sind Männer ebenso nur „mitgemeint“, obschon sie den formalen Ausdruck dieser Inhaltsstruktur zur Verfügung stellen. Dass es deshalb zu positiven Konnotationen und semantischem *priming* zugunsten der männlichen Personenbezeichnungen kommt, ist eine vorhersehbare Konsequenz dieser Präferenz für die Ökonomie des sprachlichen Ausdrucks.

<sup>10</sup> Unter den geschlechtsneutralen Substantiven (englisch *epicenes*), die keine Ableitungen zur Bezeichnung eines anderen Geschlechts zulassen, befinden sich im Sorbischen sogar Angehörige aller drei Genera (z. B. mask. ns. *clonk* / os. *sobustaw* ‚Mitglied‘, fem. ns./os. *syrota* ‚Waise‘, ntr. ns. *zwěrje* / os. *zwěrjo* ‚Tier‘; vgl. FASSKE 1981: 398 f.).

num und Neutrum in den direkten Kasus Nominativ und Akkusativ aller Wortarten unterschieden werden, weisen die indirekten Kasus des Singulars eine gemeinsame Kongruenzklasse für Maskulina und Neutra auf. Die Endungen dieser Genusklassen fallen bei den Substantiven großenteils (außer im Dativ Singular des Obersorbischen)<sup>11</sup> und bei den kongruierenden Wortarten vollständig zusammen. Das Femininum wird hingegen in allen singularischen Positionen gegenüber dem Maskulinum und Neutrum formal unterschieden. In den anderen Numeri sind die Genuskontraste reduziert.<sup>12</sup> Das morphologisierte Genus der Substantive unterscheidet die Neutra in den direkten Kasus des Plurals mit einer eigenen Endung, im Nominativ/Akkusativ Dual hingegen stehen Feminina und Neutra mit einer gemeinsamen Endung den Maskulina gegenüber. Außerdem wird in den direkten Kasus teilweise die Belebtheits- bzw. Personalitätskategorie kodiert (s. 3.). Im Plural und Dual der indirekten Kasus gibt es im Sorbischen keine Genusunterschiede. Die maximale Differenzierung der Genera besteht nur in den minimal merkmalfähigen Positionen der nominalen Flexionsparadigmen, nämlich in den direkten Kasus des Singulars.<sup>13</sup>

Bei den kongruierenden Wortarten führt das Niedersorbische im Plural und Dual überhaupt keine Genusunterscheidung durch. Sie fehlt sogar in Subjektposition beim Personal- und Demonstrativpronomen und beim Prädikat in den 1-Formen der Verben. Das Obersorbische verfügt bei den kongruierenden Wortarten außerhalb des Singulars über eigene Endungen für personale Maskulina (wiederum s. 3.). Die 1-Formen des Obersorbischen sind in diesen Numeri ebenfalls genusindifferent (z. B. os. *hólcaj*<sub>Nom.Du.mask.</sub> / *holcy*<sub>Nom.Du.fem.</sub> *staj*<sub>3.Ps.Du.mask.pers.</sub> / *stej*<sub>3.Ps.Du.non-mask.pers.</sub> *čitaloj*<sub>Du.</sub> ‚die beiden Jungen/Mädchen haben gelesen‘).

Soweit zeigen die Kasus-Numerus-Genusstrukturen im Flexionssystem des Sorbischen keine genderspezifischen Auffälligkeiten. Männliche Personenbezeichnungen werden großenteils in der substantivischen Deklination der konsonantischen Maskulina kodiert, weibliche Personenbezeichnungen stehen bei den a-Feminina. Die anderen Flexionsklassen sind für die Versprachlichung von Genderkontrasten nur am Rande von Interesse. Das Femininum als prototypisches Genus für Substantive, die weibliche Personen bezeichnen, wird im Singular konsequent von den anderen Genera unterschieden. In merkmalfähigen Kontexten der Kasus- und Numeruskodierung (in nicht-singularischen Numeri, in indirekten Kasus) werden Genuskodierungen reduziert (MENZEL 2000: 57 f., 200 f. mit weiterer Literatur).

Schließlich ist in diesem Zusammenhang auch auf den Vokativ einzugehen. Die formal markierte Anredeform wird nur im Obersorbischen gebraucht. Sie verfügt – mit einer wichtigen, gendertheoretisch relevanten Ausnahme, dem Wort *mać* ‚Mutter‘:

<sup>11</sup> Hier liegt eine besondere flexivische Struktur vor, die bewirkt, dass Maskulina und Neutra (teilweise fakultativ, teilweise obligatorisch) unterschiedliche Endungen erhalten (FASSKE 1981: 494; s. auch Tabelle 2.a im Anhang). Das betrifft die Unterscheidung von männlichen und weiblichen Personenbezeichnungen durch Flexionsendungen allerdings nicht.

<sup>12</sup> Damit folgt auch das Sorbische Joseph Greenbergs Universalie Nr. 37: „A language never has more gender categories in non-singular numbers than in the singular“ (GREENBERG 1966: 95 f.).

<sup>13</sup> Auch dieses Strukturmerkmal ist in den slawischen Sprachen weit verbreitet (vgl. MENZEL 2000: 93). Es bedeutet, dass die in der Rede am häufigsten vorkommenden Formen des Flexionsparadigmas die drei grammatischen Genera besonders konsequent unterscheiden.

*maći*<sub>Vok.Sg.</sub><sup>14</sup> – lediglich für maskuline Substantive im Singular über eine eigene Endung. Alle anderen Substantive und alle nicht-singularischen Kontexte verwenden in der Anrede den Nominativ. Der Vokativ ist im Obersorbischen eine Struktur, die zur Fokussierung individuierter männlicher Personen gebraucht werden kann – aber nicht muss, da sie fakultativ verwendet wird.

Zwischen den Substantiven einerseits und den kongruierenden Wortarten andererseits sind die Genusstrukturen im Sorbischen fast überall parallel ausgebaut. Die wenigen Ausnahmen sind für die flexivische Kodierung von Geschlechterunterschieden irrelevant (Dativ Singular der Maskulina und Neutra; Ausgliederung der Neutra im Plural). Nur bei der Kongruenz zwischen dem Subjekt im Plural bzw. Dual und der verbalen *ĭ*-Form gibt es im Obersorbischen eine deutliche Abweichung, da letztere genusneutral verwendet wird.

### 3. Belebtheit und Personalität in den Genussystemen des Sorbischen

Belebtheits- und Personalitätskategorie werden in der slawistischen Sprachwissenschaft häufig als „Subgenera“ bezeichnet. Einerseits sind ihre grammatischen Ausdrucksmittel in den slawischen Sprachen diachron viel jünger als die ererbten drei Genera Maskulinum, Femininum und Neutrum. Ein großer Teil ihrer Entwicklung fällt in die Zeit der schriftsprachlichen Überlieferung slawischer Sprachen seit dem 10. Jahrhundert. Andererseits sind sie eng mit dem System der drei ererbten Genera verknüpft: als belebt bzw. personal kodierte Substantive gibt es in den süd- und westslawischen Sprachen nur bei den Maskulina, so auch im Sorbischen.

Im Niedersorbischen besteht eine Opposition belebter und unbelebter Maskulina, die im Akkusativ aller drei Numeri auftritt. Im Akkusativ Plural ist sie syntagmatisch eingeschränkt, was als Indiz für einen angehaltenen Sprachwandel zu erklären ist (MENZEL 2017: 96–98; MENZEL i. V. Kap. 4.3.2.3). Im Obersorbischen gibt es im Akkusativ Singular die Belebtheitskategorie wie im Niedersorbischen; im Akkusativ der anderen beiden Numeri werden personale Maskulina gegenüber non-personalen Maskulina und allen Feminina abgegrenzt. Diese „Kategorie der männlichen Person“ bzw. Personalitätskategorie<sup>15</sup> findet sich auch im Nominativ Plural, wo sie durch formal markierte Flexionsendungen hervorgehoben wird. Die Verhältnisse im Obersorbischen ähneln denen im Polnischen.

In genderlinguistischen Arbeiten wird die Beschränkung der Personalitäts- bzw. Belebtheitskategorie auf Maskulina als Beleg für die Asymmetrie bei der Versprachlichung von Geschlechterrollen dargestellt (KOTTHOFF/NÜBLING 2018: 68 f.). In funktionaler Hinsicht ist die Personalitäts- oder Belebtheitskategorie ein Beispiel für die *Agenshierarchie* in Aktivsprachen. Die Unterscheidung von personalen/non-personalen und belebten/unbelebten Aktanten durch eigene Endungen beruht auf der Präferenz, Agens und Patiens in transitiven Sätzen explizit zu kodieren. Aus ökonomi-

<sup>14</sup> Diese formale Angleichung der Bezeichnung für Mütter an die Maskulina betrifft nur die Schriftsprache. Umgangssprachlich wird die ursprüngliche Vokativform *maći* ‚Großmutter, Mutter‘ auch im Nominativ Singular gebraucht, ebenso übrigens wie bei *nan* > *nano* ‚Vater‘ (SCHOLZE 2008: 65, 374).

<sup>15</sup> Die Sorabistik verwendet hier traditionell den Terminus „Rationalität“. Ich vermeide ihn, da er in der Sprachwissenschaft allgemein wenig gebräuchlich ist.

schen Gründen ist dies aber nur erforderlich, wenn die Rollenverteilung nicht bereits aus der Wortsemantik ersichtlich wird: In einer Prädikation os. *lubować* ‚lieben‘ mit einem belebten Aktanten *Jurij* und einem unbelebten Aktanten *tón wobraz* ‚dieses Bild‘ ist zu erwarten, dass der belebte Aktant Agens und der unbelebte Patiens ist: os. *Jurij-Ø<sub>Nom.</sub> lubuje tón wobraz-Ø<sub>Akk.</sub>* ‚Jürgen liebt dieses Bild‘. Einen formalen Unterschied zwischen dem Agenskasus Nominativ und dem Patienskasus Akkusativ zu machen, ist in diesem Fall unnötig. Bei zwei belebten Aktanten ist die Rollenverteilung hingegen explizit zu machen (personal os. *Jurij-Ø<sub>Nom.</sub> lubuje swojeho bratra<sub>Akk.</sub>* ‚Jürgen liebt seinen Bruder‘, animal os. *Jurij-Ø<sub>Nom.</sub> lubuje swojeho psyka<sub>Akk.</sub>* ‚Jürgen liebt seinen Hund‘). Da Männer eine agentivere Genderrolle einnehmen als Frauen, so argumentiert die genderlinguistische Forschung, sei die Belebtheits- bzw. Personalitätskategorie auf männliche Personen bzw. Lebewesen beschränkt.<sup>16</sup>

In der Geschichte der slawischen Sprachen fehlt allerdings die Grundvoraussetzung für diese Interpretation als Kontrast sozialer Genderrollen. Zwar lässt sich innerhalb der Klasse maskuliner Personenbezeichnungen feststellen, dass Bezeichnungen für agentivere, nämlich freie und individuierte männliche Personen früher die Personalitätskategorie ausgebildet haben als Substantive, die auf weniger agentive, sozial untergeordnete und schwach individuierte männliche Personen verweisen (vgl. z. B. JELITTE 1975). Im Femininum Singular werden Nominativ und Akkusativ jedoch in allen Fällen unterschieden (os. *Jurij-Ø<sub>Nom.</sub> lubuje swoju žonu<sub>Akk.</sub> / kwasnu poliwku<sub>Akk.</sub>* ‚Jürgen liebt seine Frau/Hochzeitssuppe‘);<sup>17</sup> es gab für die Entwicklung einer Belebtheitskategorie keinen Anlass. Die Belebtheitskategorie entstand also nicht aufgrund der Genderasymmetrie lediglich bei den Maskulina, sondern sie ist dort funktional begründet: Sie kompensiert einen Zusammenfall der Endungen des Nominativs und Akkusativs Singular aus lautlichen Gründen, der schon im Urslawischen eingetreten ist (LASKOWSKI 1986: 461). Dabei gilt das gleiche Ökonomieprinzip, das oben (s. 2) schon für das generische Maskulinum ausgeführt wurde: zwei sprachliche Formen, eine merkmallose (mit der Nullendung) und eine merkmalhafte (mit einer segmentalen Kasusendung), teilen sich derart in die Kodierung dreier Inhaltskonzepte (einziges Argument im intransitiven Satz, erstes und zweites Argument im transitiven Satz), dass nach Möglichkeit die Nullendung gewählt werden kann, wann immer die funktionale Transparenz erhalten bleibt.

Die Ausbildung der Belebtheits- bzw. Personalitätskategorie in den anderen Numeri, die nach dem Vorbild des Singulars, aber viel später durchgeführt wurde, ist komplexer und schwieriger funktional zu motivieren, da im Plural eine alte Unterscheidung von Nominativ und Akkusativ bei den konsonantischen Maskulina nach dem Vorbild der

<sup>16</sup> Die Kontrastierung sozialer Status mit systemhaften sprachlichen Ausdrucksmitteln lässt sich übrigens nicht nur bei Bezeichnungen von Männern feststellen. Oft haben weibliche Personenbezeichnungen ebenfalls eine Unterscheidung sozialer Rollen mit sprachlichen Mitteln ausgebildet, die allerdings meistens auf die lexikalische Ebene beschränkt bleibt. Es handelt sich um die Kontrastierung unverheirateter Frauen mit der verheirateten Frau, die in der Anrede formalisiert sein kann (vgl. ns. *kněni/kněžna*, os. *knjeni/knježna* ‚Frau/Fräulein‘). Sie ist im Sorbischen auch bei Familiennamen einschlägig (s. 6.). In südpolnischen Dialekten wird sie durch einen Genuskontrast ausgedrückt und hat sich insofern sogar in grammatischen Strukturen verfestigt (vgl. MÄDER/MOURA 2019: 24–26).

<sup>17</sup> Das gilt für die a-Deklination (ns./os. Nom.Sg. *žona* : Akk.Sg. *žonu* ‚Frau‘). Die Deklination der konsonantischen Feminina verbleibt konstant bei der Nichtunterscheidung der beiden Kasus (ns./os. Nom.Akk.Sg. *kokoš* ‚Huhn‘; s. 2.).

Feminina und Neutra aufgehoben und durch die Etablierung der Belebtheits- bzw. Personalitätskategorie neu etabliert wurde (vgl. IORDANIDI/KRYS'KO 2000: 192–198). Heute leistet sie die Abgrenzung der Bezeichnungen männlicher Personen und Tiere (ns.) bzw. männlicher Personen (os.) von den Bezeichnungen maskuliner Non-Animata (ns.) bzw. Impersonalia (os.), aller Feminina und Neutra mit flexivischen Mitteln. Das gilt für die Substantive ebenso wie für ihre kongruierenden Ergänzungen.

Eine einmal grammatikalisierte Struktur weitet sich leicht in andere Positionen der Flexionsparadigmen aus. Das ist im Obersorbischen mit der Personalitätskategorie im Nominativ Plural geschehen. Eine funktionale Erklärung als Präferenz für die Konturierung semantischer Rollenkontraste greift hier nicht. Grammatisch ist diese Struktur als Strategie der Remotivierung bestehender Endungsvarianten zu erklären: Eine Reihe formal markierter Flexionsendungen (os. *-ja* wie in *Serb* ‚Sorbe‘: *Serbja*, *-jo* wie in *wučer* ‚Lehrer‘: *wučerjo*, *-ojo* wie in *muž* ‚Mann‘: *mužojo*, *-i* mit allomorphischer Palatalisierung des Stammaslauts wie in *student* ‚Student‘: *studentí* und *-y* mit Stammalternation wie in *řečnik* ‚Sprecher‘: *řečnicy*) ist auf die Anwendung mit der semantisch markierten Klasse maskuliner Personenbezeichnungen beschränkt worden. Die unmarkierten Flexionsendungen des Nominativs Plural (*-y* und *-i* ohne Stammalternation, *-je* nach palatalen Stämmen: *čělc* ‚Klette‘: *čělcy*, *ptačk* ‚Vogel‘: *ptački*, *swjedžen* ‚Feiertag‘: *swjedženje*) verbleiben für die impersonalen Maskulina und die Feminina. Unabhängig von ihrer innermorphologischen Motivierung begünstigt diese Endungsverteilung die Genderasymmetrie zwischen männlichen und weiblichen Personenbezeichnungen.

Neutral hinsichtlich des Kriteriums von Genus und Belebtheit bleibt im Nominativ Plural des Obersorbischen die Endung *-y* nach dem Stammaslaut *-c*, die auf personale Maskulina und non-maskulin-personale Substantive angewendet werden kann (FASSKE 1981: 496 f.): z. B. findet sie sich beim maskulin-personalen Substantiv os. *hólcy* ‚Junge‘: *hólcy*<sub>Nom.Pl.</sub> ebenso wie beim Femininum *holca* ‚Mädchen‘: *holcy*<sub>Nom.Pl.</sub>. Für genderlinguistische Aspekte ist besonders aufschlussreich, dass bei maskulinen und femininen Nomina agentis mit den Affixen *-ik*<sub>mask.</sub> und *-ica*<sub>fem.</sub> homonyme Endungen bestehen, die den Genusunterschied im Nominativ Plural verdecken: os. *cuzbnik*<sub>mask.</sub> ‚Fremder‘: *cuzbnicy*<sub>Nom.Pl.</sub> und *cuzbnica*<sub>fem.</sub> ‚Fremde‘: *cuzbnicy*<sub>Nom.Pl.</sub>. Im Obersorbischen ist es aber nur bedingt möglich, diese Substantive als Abkürzung der Beidnennung für die genderneutrale Redeweise zu verwenden, da kongruierende Ergänzungen den Kontrast „maskulin-personal : non-maskulin-personal“ ebenfalls kodieren müssen: *rjani*<sub>mask.pers.</sub> *a rjane*<sub>non-mask.pers.</sub> *cuzbnicy*<sub>Nom.Pl.mask.pers.=fem.</sub> ‚schöne Fremde‘. – Im Niedersorbischen ist die flexivische Struktur der kongruierenden Attribute für eine genderneutrale Ausdrucksweise geeigneter, da im Plural und Dual keinerlei Genusunterschiede kodiert werden (s. 2.). Allerdings gibt es auch nicht die Alternation /k > c/ im Nominativ Plural, die die Genusunterschiede bei den einschlägigen Substantiven neutralisiert. Es heißt also ns. *ředne*<sub>Nom.Pl.</sub> *cuzbniki*<sub>Nom.Pl.mask.</sub> *a cuzbnice*<sub>Nom.Pl.fem.</sub> ‚schöne Fremde‘.

Ein Indiz für die Dominanz männlicher Referenten in der grammatischen Struktur bieten letztlich auch die Kongruenzregeln für Bezeichnungen von gemischt-geschlechtlichen Gruppen (*gender resolution*; CORBETT 1991: 261–306). Wenn in einer Wortfügung mehrerer Substantive im Obersorbischen auch nur eines mit maskulin-personalem Denotat auftritt, steht das Kongruenzziel für die ganze Wortgruppe im maskulin-personalen Plural bzw. Dual:

os. *holcy*<sub>Nom.Pl.fem.</sub> *su*<sub>3.Ps.Pl.</sub> *byli*<sub>Pl.</sub> *hotowe*<sub>Pl.non-mask.pers.</sub> ‚die Mädchen waren fertig‘

os. *hólč*<sub>Nom.Sg.mask.pers.</sub> *a holcy*<sub>Nom.Pl.fem.</sub> *su*<sub>3.Ps.Pl.</sub> *byli*<sub>Pl.</sub> *hotowi*<sub>Pl.mask.pers.</sub> ‚der Junge und die Mädchen waren fertig‘

os. *hólč*<sub>Nom.Sg.mask.pers.</sub> *a holca*<sub>Nom.Sg.fem.</sub> *staj*<sub>3.Ps.Du.mask.pers.</sub> *byłoj*<sub>Du.</sub> *hotowaj*<sub>Du.mask.pers.</sub> ‚der Junge und das Mädchen waren fertig‘

Die *l*-Formen unterscheiden hingegen im Obersorbischen der Gegenwart die maskulin-personale und non-maskulin-personale Kongruenz nicht mehr, d. h. im Dual nicht und im Plural nur durch erheblichen normativen Druck (FASSKE 1981: 297 f.). Dies ist ein Hinweis auf den beginnenden Abbau der Personalitätsopposition als Kongruenzkategorie außerhalb des Singulars (MENZEL i. V. Kap. 4.4.1.1, 4.4.2.1). Deshalb lassen sich die betreffenden *l*-Formen ebenso wie die Personalpronomen der 1. und 2. Person in beiden sorbischen Sprachen genderneutral einsetzen. Vgl.:

ns. *Lube*<sub>Nom.Pl.</sub> *cytarje*<sub>Nom.Pl.mask.</sub> *a cytaŕki*<sub>Nom.Pl.fem.’</sub> *wy*<sub>Nom.Pl.</sub> *sćo*<sub>2.Ps.Pl.</sub> *zawěšće južo zawu-  
pytali*<sub>Pl.</sub>, *až ...*

os. *Lubi*<sub>Nom.Pl.mask.pers.</sub> *čitarjo*<sub>Nom.Pl.mask.pers.</sub> *a lube*<sub>Nom.Pl.non-mask.pers.</sub> *čitarki*<sub>Nom.Pl.fem.’</sub> *wy*<sub>Nom.Pl.</sub> *sće*<sub>2.Ps.Pl.</sub> *zawěšće hižo wobkedźbowali*<sub>Pl.’</sub> *zo ...*  
‚Liebe Leser und Leserinnen, Sie haben sicherlich schon bemerkt, dass ...‘

Die Redundanz der flexivischen Genusdifferenzierung bei Beidnennung kann nur für die Verbformen des Perfekts im Plural vermieden werden. Die maximale flexivische Genusdifferenzierung besteht in der 2. und 3. Person Dual des Obersorbischen, wo sogar finite Verben im Präteritum nach der Opposition ‚maskulin-personal vs. non-maskulin-personal‘ unterschieden werden. Vgl. das folgende – künstlich konstruierte – Beispiel:

os. *Taj*<sub>Nom.Du.mask.pers.</sub> *kolegaj*<sub>Nom.Du.mask.pers.</sub> *a tej*<sub>Nom.Du.non-mask.pers.</sub> *koleginje*<sub>Nom.Du.fem.</sub> *diskutowaštaj*<sub>3.Person Du.mask.pers.</sub> *a diskutowaštej*<sub>3.Person Du.non-mask.pers.</sub> *wo genderowej lingu-  
istice*

‚Diese beiden Kollegen und diese beiden Kolleginnen diskutierten [jeweils] über Genderlinguistik‘

#### 4. Sichtbarmachung von Frauen oder genderneutrale Formen in der Flexionsmorphologie des Sorbischen?

Die Darstellung der Genusstruktur in der sorbischen Flexionsmorphologie führt zu der Frage, ob Strategien des genderneutralen Ausdrucks, wie sie im Deutschen vorgeschlagen werden, im Sorbischen überhaupt realistisch sein können. Wie oben gezeigt wurde, ist die Genuszugehörigkeit eines Substantivs im Sorbischen aufgrund der starken Morphologisierung des Genus nicht nur aus der Wortbedeutung oder ggf. aus Wortbildungsmorphemen, sondern sogar aus vielen Flexionsendungen ersichtlich. Genussensitive Flexionsendungen sind obligatorische sprachliche Formen und können nicht weggelassen oder ersetzt werden. In diesen Fällen ist keine genderneutrale Ausdrucksweise möglich; allenfalls wäre auf die Strategie der gendersymmetrischen Beidnennung zurückzugreifen, die allerdings hochgradig unökonomisch ist. Das Deutsche verfügt zwar über genussensitive Artikelflexion im Singular, am Substantiv selbst aber nur über wenige

Flexionsendungen, die in analoger Weise als grammatische Genusmarker funktionieren.

Die Analyse beruht auf den komprimierten tabellarischen Darstellungen, die im Anhang dieser Arbeit vorgelegt werden. Sie präsentieren zunächst die ausgewerteten Endungssätze, und dann die daraus abgelesenen formalen Kontraste der Flexionsendungen in den Deklinationen des Sorbischen für jede einzelne Kasus-Numerus-Position.<sup>18</sup> Vergleicht man zunächst im Singular des Niedersorbischen (Tabelle 1.a/b) die Spalten der a-Deklination und der konsonantischen Maskulina, denen ja die meisten personalen Substantive angehören, so zeigt sich, dass in fast allen Positionen unterschiedliche, also genussensitive Endungen verwendet werden. Die einzige Ausnahme ist eine morphologisch beschränkte Endungsvariante im Lokativ Singular der Substantive (-'e; s. Fußnote 32 im Anhang), wobei hier die Genusdifferenzierung durch die kongruierenden Attribute geleistet wird. Diese Endung ist bei den konsonantischen Maskulina zudem relativ selten. Ganz ähnlich, mit Abweichungen nur in einzelnen Zellen der Tabelle, stellt sich die Situation im Singular des Obersorbischen dar (Tabelle 2.a/b).<sup>19</sup>

Im Plural und Dual sind die Flexionsklassen anders verteilt als im Singular, was sich in einer abgewandelten Tabellenstruktur niederschlägt (Tabellen 3–6). Hier sind auch die strukturellen Unterschiede zwischen dem Nieder- und Obersorbischen größer. – Im Niedersorbischen weist die Nominalflexion im Plural für Maskulina und Feminina übereinstimmende Endungen auf – und damit funktioniert sie genderneutral. Lediglich bei den Substantiven wird im Nominativ und Akkusativ das Neutrum formal ausgegliedert, was die Flexion von Personenbezeichnungen jedoch nicht berührt. Allerdings werden belebte Maskulina im Akkusativ Plural durch ihre Endungen von den Feminina unterschieden, wobei die Belebtheitskategorie der Maskulina hier eine (syntagmatisch eng beschränkte) komplementäre Variante darstellt (JANAŠ 2011: 44f.). Im Plural des Obersorbischen sind genderneutrale Ausdrucksweisen in den direkten Kasus aufgrund der formalen Ausgliederung der personalen Maskulina, welche die Substantive und ihre kongruierenden Ergänzungen betrifft, nicht möglich. Auch die genusübergreifende komplementäre Variante -y im Nominativ Plural (s. 3., hier Ordnungsbuchstabe A in Tabelle 4.b) kann nur in Kontexten ohne kongruierende Attribute genderneutral gebraucht werden. Die vollständige Neutralisierung der flexivischen Kodierung des Geschlechts männlicher und weiblicher Personen betrifft im Obersorbischen nur die indirekten Kasus des Plurals.

Im Dual des Niedersorbischen ist die formale Unterscheidung von männlichen und weiblichen Personenbezeichnungen mit flexivischen Mitteln weiter verbreitet als im Plural. Nicht bei den kongruierenden Wortarten, wohl aber bei den Substantiven werden Feminina und Maskulina im Nominativ Dual konsequent mit unterschiedlichen Endun-

<sup>18</sup> Seltene und unproduktive flexivische Strukturen wie z. B. die Maskulina auf -o (s. 2.) oder abgeleitete Flexionsformen auf -ě bei einsilbigen Wortstämmen können hier nicht berücksichtigt werden.

<sup>19</sup> Die Abweichungen betreffen folgende Positionen: 1) Den Genitiv Singular der konsonantischen Feminina, die im Obersorbischen den gleichen Endungssatz wie die palatale Variante der a-Deklination aufweisen. (Das ist für die vorliegende Auswertung allerdings irrelevant, da nur genusübergreifende Endungskontraste ausgewertet werden.) 2) Den Dativ Singular, wo die Endungsvariante -ej der konsonantischen Maskulina bei den o-/e-Neutra normativ verhindert wird. Die Frequenz aller Endungsvarianten kann sich im Nieder- und Obersorbischen unterscheiden, was in diesen Tabellen nicht berücksichtigt wird.

gen belegt (Tabelle 5.a/b). Die a-Maskulina fallen zwar im Nominativ Dual mit den a-Feminina zusammen, im Akkusativ Dual weisen sie jedoch die Belebtheitskategorie auf wie die konsonantischen Maskulina. In diesem Numerusparadigma sind genusübergreifende Endungen bei den Substantiven auf die indirekten Kasus beschränkt.

Im Obersorbischen werden die Bezeichnungen männlicher und weiblicher Personen in den direkten Kasus des Duals ebenfalls mit unterschiedlichen Flexionsendungen belegt (Tabelle 6.a/b). Lediglich die Verwendung der Endungen des Nominativs Dual bei den kongruierenden Attributen zeigt Schwankungen (FASSKE 1981: 379f.), die als diachrone Tendenz zur Aufhebung der Genusunterschiede zugunsten einer genderneutralen Ausdrucksweise interpretiert werden können. Zumindest in der kodifizierten obersorbischen Schriftsprache ist die Genderdifferenzierung mit flexivischen Mitteln beim Dual noch besser etabliert als im Niedersorbischen.

Die genderneutralen Strukturen im Flexionssystem stellen eine Teilmenge aller genusübergreifend auftretenden Flexionsendungen dar. In den unten aufgeführten Tabellen sind sie dort zu erkennen, wo in den Zellen für die a-Deklination (die fast alle weiblichen Personenbezeichnungen enthalten) und die konsonantischen Maskulina (mit der Mehrzahl der männlichen Personenbezeichnungen) gleiche Buchstaben stehen.<sup>20</sup> Nur diese relevanten Positionen sind in den Tabellen grafisch hervorgehoben. Wie sich zeigt, verfügen die betreffenden Substantive in beinahe allen Positionen ihrer Paradigmen, ausgenommen die indirekten Kasus der nicht-singularischen Numeri und wenige unsystematische Einzelformen, über genusensitive Flexionsendungen. Sie indizieren das Geschlecht der personalen Referenten dieser Substantive. Genusübergreifende Endungen, die sowohl in der Flexion der personalen Maskulina als auch der (personalen) Feminina auftreten, sind in den betreffenden Zellen der Paradigmen seltene, morphologisch beschränkte Endungsvarianten. Unterschiede zwischen dem Nieder- und Obersorbischen weisen vor allem die direkten Kasus der nicht-singularischen Numeri auf, wo genusensitive Endungen im Obersorbischen stärker vertreten sind als im Niedersorbischen. Ungeachtet der Kodierung von Gender und Geschlecht mit Mitteln der Wortbildung bzw. auf der lexikalischen Ebene ist eine genderneutrale Ausdrucksweise in solchen Fällen schon aus flexivischen Gründen nicht zu leisten. Anhand der Auswertung eines (vorerst sehr kleinen) nieder- und obersorbischen Textkorpus werden in MENZEL (i. Dr.) die flexivischen Optionen der Genderneutralität den systemhaften Erfordernissen für die Anwendung genusspezifischer Endungen quantitativ gegenübergestellt.

Es stellt sich wiederum die Frage, welche Strategien einer genderneutralen oder gendersymmetrischen Rede im Sorbischen überhaupt gelingen können. Um darauf zu antworten, ist ein Blick auf verwandte slawische Sprachen hilfreich.

## 5. Das Polnische als Vorbild?

Der Bezug auf das Polnische oder Tschechische bietet sich in diesem Zusammenhang eher an als ein Vergleich mit dem Deutschen, das zwar unmittelbare Kontaktsprache des

---

<sup>20</sup> Die Verhältnisse bei den Neutra und bei den konsonantischen Feminina können für diese Untersuchung ignoriert werden, da der Anteil von Substantiven mit personalen Denotaten in diesen Flexionsklassen zu vernachlässigen ist (vgl. singularär ns. *maś* / os. *mac* ‚Mutter‘). Zu den a-Maskulina s. u. im Anhang.

Sorbischen, aber typologisch deutlich verschieden ist. Dass z. B. die Beidnennung in den westslawischen Sprachen aus flexionsmorphologischen Gründen nahezu ausgeschlossen ist, erklärt auch VALDROVÁ (2013: 145) mit Blick auf das Tschechische. Sie sieht die Lösung des Problems auf der lexikalischen Ebene, indem genderspezifische Personenbezeichnungen durch genderneutrale Gattungsbezeichnungen mit mehr oder weniger abstrakter Bedeutung ersetzt werden sollen (entsprechend zum Deutschen: DIEWALD/STEINHAEUER 2020: 132). Im Folgenden beschränken wir uns auf das Polnische, denn dort stellen sich genderlinguistisch ganz ähnliche Fragen wie im Sorbischen. Das Tschechische steht mit vielen genusübergreifenden Kasushomonymien (z. B. bei substantivierten Partizipien, *ibid.*: 146) dem Deutschen strukturell sogar etwas näher als die anderen westslawischen Sprachen.<sup>21</sup>

Welche sprachaktivistischen Vorstöße und genderpolitischen Maßnahmen ergeben sich im Polnischen? An dieser Stelle kann nur ein kurzer Ausschnitt gezeigt werden, zumal in einem derartig hochpolitisierten Bereich des Sprachgebrauchs ständig mit neuen Entwicklungen zu rechnen ist, die hier nicht detailliert verfolgt werden können.

Von amtlicher Seite werden genderpolitische Aktivitäten derzeit in Polen nicht unterstützt. Einige Versuche, gendergerechtes Sprechen im offiziellen Sprachgebrauch zu implementieren, werden von Seiten der EU unternommen, z. B. durch das Europaparlament (als Beispiel vgl. die Handreichung PAPADIMOULIS 2018). Selbstverständlich wird hier normgerechtes Sprechen empfohlen, und sogar die Gültigkeit des generischen Maskulinums wird für das Polnische ausdrücklich bestätigt (*ibid.*: 10). Die Ausweitung der Verwendung von weiblichen Entsprechungen der Berufsbezeichnungen, die mit Mitteln der Derivationsmorphologie gebildet werden (Feminativen), wird begrüßt, auch wenn ihr in vielen Fällen stilistische Wertungen entgegenstehen (*sekretarz<sub>mask</sub>* ‚Sekretär‘ als Respektsperson [z. B. *Parteisekretär*], *sekretarka<sub>fem.</sub>* ‚Sekretärin‘ [z. B. im Büro] ohne diese positive Konnotation, wobei durch steigenden Gebrauch mit einer stilistischen Nivellierung zu rechnen sei).<sup>22</sup> Der verbreitete Usus, männliche Personennamen auf Frauen zu beziehen und mit femininer Kongruenz zu verwenden (*pani dyrektor powiedziala* ‚Frau Direktorin hat gesagt‘), wird toleriert; aber es wird darauf hingewiesen, dass es Amtsträgerinnen unbenommen bleibt, eine formal markierte feminine Berufsbezeichnung zu verlangen. Aus Gründen der Höflichkeit wird die Beidnennung der Geschlechter gerade in der Anrede gefordert.<sup>23</sup> Verkürzte Notierungen der Beidnennung der Geschlechter werden besonders für den Formularstil vorgeschlagen: „*kandydat/ka*“ oder

<sup>21</sup> Zu genderlinguistischen Handlungsempfehlungen mit Blick auf das Tschechische vgl. die Literaturhinweise in VALDROVÁ (2013: 158).

<sup>22</sup> In diesem Zusammenhang ist auf die wechselhafte Geschichte der derivativischen Feminina im Polnischen hinzuweisen, wie sie WOŹNIAK (2014) darstellt. So sei die Zeit vor und nach dem Ersten Weltkrieg, als das akademische Berufsleben für Frauen geöffnet wurde, eine Phase der stilistisch neutralen Verwendung von Feminativen wie *profesorka* ‚Professorin‘, *adwokatka* ‚Anwältin‘ gewesen. Erst in der Volksrepublik Polen wurden diese Bildungen als konservativ und rückständig stigmatisiert: da Frauen in der sozialistischen Gesellschaft absolut gleichberechtigt seien, könne man auf die Hervorhebung der Geschlechtszugehörigkeit verzichten. Sprachliche Maskulinisierung galt als Anzeichen des Fortschritts (*ibid.*: 304). Offenbar kehrt sich der öffentliche Sprachgebrauch erst jetzt allmählich wieder um und nimmt Abstand von dieser kritischen Haltung gegenüber den Feminativen.

<sup>23</sup> Die Reihenfolge der Aufzählung (erst das Femininum aus Gründen der Etikette oder erst das Maskulinum als formal weniger merkmalfähige Form) wird in diesem Zusammenhang übrigens nicht diskutiert (s. aber unten).

*kandydat(ka)*“ (ibid.: 11 f., als Äquivalent von dt. *KandidatIn*, *Kandidat\*in*, *Kandidat:in* u. ä.). Auch die Verwendung der Abkürzung „(k/m)“ = *kobieta/mężczyzna* ‚Frau/Mann‘ für Stellenausschreibungen wird empfohlen, wobei die Rubrik „divers“ im Jahr 2018 noch nicht berücksichtigt worden ist. Genderspezifische Anreden mit *Pan* ‚Herr‘ / *Pani* ‚Frau‘ seien zu tolerieren, nicht jedoch das veraltete *Panna* ‚Fräulein‘. Ansonsten wird vorgeschlagen, explizite Nennungen des Geschlechts durch die häufigere Verwendung von unpersönlichen Passivkonstruktionen, Partizipien und Umschreibungen mit Gattungsbezeichnungen zu vermeiden (z. B. *osoby uczestniczące* ‚teilnehmende Personen‘ statt *uczestnicy i uczestniczki* ‚Teilnehmer und Teilnehmerinnen‘).<sup>24</sup>

Auf einer ähnlichen Grundlage hat die *Rada Języka Polskiego* ‚Rat für polnische Sprache‘ ihre Haltung zum gendergerechten Sprachgebrauch zuletzt deutlich liberalisiert (RJP 2019 im Vergleich zu RJP 2012), womit sie einen rapiden Wandel des sprachlichen Usus aufnimmt (WOŹNIAK 2014: 307). Die Verwendung der femininen Entsprechungen von Berufsbezeichnungen wird nun im vollen Umfang akzeptiert, wobei aber – anders als im o. g. Text des Europaparlaments – darauf hingewiesen wird, dass Amtsträgerinnen eine solche Bezeichnung nicht einfordern sollten. In Anbetracht der Mehrdeutigkeit des Suffixes *-ka*, das nur unter vielen anderen Funktionen<sup>25</sup> auch für die Bildung von Feminativen genutzt wird (*dyrektorka* ‚Direktorin‘), wird auf den Produktivitätszuwachs des funktional eindeutigen Derivationsaffixes *-yni/-ini* hingewiesen (*naukowczyni* ‚Wissenschaftlerin‘, *bogini* ‚Göttin‘). Sogar der Neologismus *gosćini* ‚Gästin‘ wird zugelassen.<sup>26</sup> Abgelehnt wird lediglich die Bildung von Feminativen durch bloßes Anfügen einer Flexionsendung der a-Deklination ohne Wortbildungssuffix, z. B. *doktora<sub>fem.</sub>* statt *doktorka<sub>fem.</sub>* ‚Doktorin‘, da dieses Wortbildungsmodell für das Polnische atypisch sei. Außerdem warnt die *Rada Języka Polskiego* davor, die Verwendung von Beidnennungen wie *Polki i Polacy* ‚Polinnen und Polen‘ im Text ausschließlich zu stellen, da dies zu unökonomischer Redundanz führe und da im Polnischen die Gültigkeit des generischen Maskulinums nach wie vor erkennbar sei.

Die mangelnde Sichtbarkeit von Frauen aus grammatischen Gründen ist in der polnischen Linguistik ebenfalls als Problem erkannt worden. KARWATOWSKA/SZPYRA-KOZŁOWSKA (2005: 102 f.) stellen den folgenden Fallkatalog zusammen:

- die häufige Verwendung des generischen Maskulinums, sowohl im Singular als auch im Plural;
- der Gebrauch maskuliner Adjektiv- und Partizipialformen als Gattungsbezeichnungen (*ubezpieczony* ‚der Versicherte‘);

<sup>24</sup> Pluralisierungen helfen jedoch nicht, konkrete Genuszuweisungen zu vermeiden, da es, wie auch schon für das Sorbische ausgeführt wurde, im Plural flexivisch ausgedrückte Genusunterschiede gibt (BIERZYŃSKI 2018: 67).

<sup>25</sup> Vgl. den Katalog von Funktionen und lexikalischen Bildungen mit diesem Suffix im Altpolnischen bei KLESZCZOWA (1996: 106–124), für den sich auch im Polnischen der Gegenwart vielfach noch Entsprechungen finden lassen.

<sup>26</sup> Dieses Wort wurde anscheinend auf ideolektaler Grundlage von einer einzelnen Protagonistin im öffentlichen Diskurs aktiviert (WĄSOWSKA 2020). – Die deutsche Entsprechung *Gästin* ist übrigens alt; jedoch ging ihr Gebrauch aufgrund des Bedeutungswandels ‚eine Fremde‘ > ‚eine Besucherin, die bewirtet wird‘ in der Neuzeit deutlich zurück (vgl. GRIMM 1854–1971 s.v.).

- ausschließlich maskuline Kongruenz im Singular bei Pronomen, Adjektiven, Konjunktiv und Präteritalformen der Verben, bzw. maskulin-personale Kongruenz im Plural;
- die ausschließliche Verwendung maskuliner Formen in Anweisungen, Empfehlungen und Beschreibungen, auch wenn sie sich an weibliche Adressaten richten;
- bei Beidnennung: die regelmäßige Anführung der maskulinen Formen vor den femininen (*ubezpieczony i ubezpieczona* ‚der und die Versicherte‘).

Lösungen sind hier allenfalls durch die Tolerierung von unökonomischer lexikalischer Redundanz zu finden, indem Beidnennung eingehalten wird, die nur durch den Zwang zur Verwendung unterschiedlicher Flexionsendungen motiviert ist (vgl. poln. *piękni cudzoziemcy i piękne cudzoziemki* ‚die schönen Fremden (männlich und weiblich)‘, analog zum Obersorbischen in 3.). Auch im Polnischen müssen bei Beidnennung kontrastierende Flexionsendungen der Substantive, Pronomen, Adjektive und Partizipien, einiger Zahlwörter und der verbalen *ł*-Formen berücksichtigt werden. Dennoch beschreibt WOŹNIAK (2014: 308) Beidnennungen als das gewichtigste normkonforme sprachliche Mittel der Genderlinguistik im Polnischen, wobei die ihm zuge dachte Rolle, Genderkontraste durch Gendersymmetrie zu maskieren, diskussionswürdig sei. Schließlich führe die Postponierung der Feminina nach den Maskulina dazu, dass Bezeichnungen weiblicher Personen als sekundär und redundant betrachtet würden (KONIU SZANIEC/ BŁASZKOWSKA 2003: 282).

Dekonstruktivistische Vorstellungen über das soziale Geschlecht gibt es in den bisher zitierten Stellungnahmen nicht. Sie sind auf sprachaktivistische Partikularinteressen beschränkt, finden im Internet mit Forderungen nach der Abkehr von der flexivischen Norm aber einigen Widerhall. So bietet die Internetseite „<https://zaimki.pl>“ [12.03.2021] mehrere Strategien nicht-normativer genderneutraler Personalpronomen der 3. Person zur Auswahl an: „neutrale Formen“, „Postgender-Formen“, „Pluralformen“, „Platzhalterformen“ (*ona* / *ja*, *ona* / *jego*/*jej*, *ona* / *jex*, *ona* / *je*\_, *ona*\* / *je*\*, *ona* / *jen*), einige andere Neoformen und Beidnennungen (normativer und nicht-normativer Art). Die Strukturen des polnischen Flexionssystems werden gewahrt, aber auf originelle Art mit ideolektalen Neubildungen ausgefüllt (z. B. *autorza* statt *autorzy*<sub>Nom.Pl.</sub> ‚Autoren‘). In diesem Zusammenhang wird auch die Option angeboten, in Analogie zu „Feminativen“ die im Sprachsystem nicht vorhandene Struktur der „Neutrative“ zu entwickeln: Hier werden desubstantivische Bildungen mit teilweise künstlichen Flexionsendungen des Nominativs Singular wie *fotografum*, *blogero*, *filozofię* zusammengestellt, die als Neutrum zu flektieren seien. Auch die genuspezifischen Endungen der präteritalen *ł*-Form werden abgelehnt. Sie sind transparent und allomorphiefrei, so dass ihr Gebrauch in der Rede relativ gut kontrolliert werden kann.<sup>27</sup> Dies ist der Ansatz für

<sup>27</sup> Bereits Labov hat darauf hingewiesen, dass sich sprachliche Merkmale in der spontanen Rede in unterschiedlichem Ausmaß steuern lassen (z. B. LABOV 1994: 78): Wenige markante Stereotype können gut kontrolliert werden, die häufigeren stilistisch markierten Marker lassen sich bewusst einsetzen, aber nicht absolut kontrollieren, und die häufig auftretenden Indikatoren sind ganz unbewusst verwendete sprachliche Formen. Offensichtlich handelt es sich bei den propagierten künstlichen Flexionsendungen weniger um Stereotype als um Marker, die in der mündlichen Rede mit großem kognitivem Aufwand und sicherlich nicht ganz konsequent eingesetzt werden.

eine weitere genderneutrale Innovation: statt *czytałem*<sub>mask.</sub> bzw. *czytałam*<sub>fem.</sub> ‚ich las‘ sei die künstliche Form *czytałem* vorzuziehen.<sup>28</sup> Dass sie lautliche Ähnlichkeiten zu Dialektmerkmalen des Oberschlesischen aufweist, wird in Kauf genommen (vgl. STAŃCZAK 2021). WĄSOWSKA (2020) weist zu Recht darauf hin, dass sich die Ansätze einer nichtbinären Genderlinguistik im Polnischen nur ausbreiten könnten, wenn es gelingt, eine regelhafte Ausdrucksweise zu etablieren; Reihen von unverbundenen kreativen Einzellösungen helfen insofern nicht weiter. In diesem Sinne sind die Vorstellungen zur genderneutralen Grammatik des Polnischen allerdings wenig konkret.

Zum Thema der „Neutrativa“ stellt der Blog einer Dolmetscherfirma fest: Die Verwendung des Neutrums *ono* ‚es‘ beim Personalpronomen und der unbelebten Form des Fragepronomens *co* ‚was‘ bei Referenz auf Personen kann als Entmenschlichung aufgefasst werden und ist extrem negativ konnotiert. Auch der Gebrauch von Pluralformen mit singularischer Referenz wird nicht empfohlen, da er durch den Sprachgebrauch der Kommunisten in der Nachkriegszeit belastet ist (*co o tym myślicie, towarzyszu?* ‚was denken Sie darüber, Genosse?‘) – zumal hier kein Zugewinn an Genderneutralität gegenüber dem Singular erzielt werden kann. Leichter zu erreichen seien Verschleierungen des biologischen Geschlechts durch die Verwendung von genderneutralen Namenskurzformen (*Stan, Luka, Alex*; BIURO TŁUMACZEŃ 2021). Auch der Gebrauch der Anredeformen *Pan* ‚Herr‘, *Pani* ‚Frau‘ wird eher kritisch gesehen und könnte durch ein genderneutrales Substantiv *osoba* ‚Person‘ ersetzt werden (HAAK 2020; ebenso KARWATOWSKA/SZPYRA-KOZŁOWSKA 2005: 68), das allerdings aus stilistischen Gründen nicht über allgemeine Akzeptanz verfügt.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die polnische Nationalphilologie genderlinguistische Aspekte erst in den letzten beiden Jahrzehnten umfassend, d. h. über das Problem der Berufsbezeichnungen für Frauen hinaus, aufgenommen hat. Hier werden Probleme der Verabsolutierung von maskuliner bzw. maskulin-personaler Kongruenz behandelt, die im Sorbischen ebenfalls evident sind. Häufig untersuchen polnische Linguisten auch stereotype Geschlechtervorstellungen in der Lexik und Phraseologie (z. B. KARWATOWSKA/SZPYRA-KOZŁOWSKA 2005). Die Ausführungen zum Polnischen zeigen deutlich, dass sprachliche Mittel, die für die gendergerechte Sprache genutzt werden sollen, mitunter politisch belastet sind und schon aus diesem Grund in Teilen der Bevölkerung abgelehnt werden. Das muss die einzelsprachliche Genderlinguistik berücksichtigen. Radikale Genderaktivisten des Polnischen führen derzeit ein Nischendasein ohne institutionelle Unterstützung, werden in den Medien aber durchaus wahrgenommen. Die weitaus zahlreicheren gemäßigten Befürworter der Genderlinguistik wahren unbedingt die Konformität mit der kodifizierten Norm, und sie akzeptieren weithin auch das generische Maskulinum als merkmallose und funktional unmarkierte Form im Polnischen. In diesem Sinne ist der genderlinguistische Mainstream des Polnischen sicherlich weniger radikal als derjenige des Deutschen. Dafür gibt es innersprachliche strukturelle Gründe, denn im Flexionssystem des Polnischen ist das Maskulinum als das bei den meisten Substantiven merkmallose Genus formal deutlicher von den an-

<sup>28</sup> Andere Aktivisten propagieren eine an das Neutrum angelehnte Form *czytałom*. Diese könnten nach Auskunft der Rada Języka Polskiego mit den systemhaften Mitteln der polnischen Grammatik frei gebildet werden (zitiert bei WĄSOWSKA 2020; vgl. [https://rjp.pan.pl/index.php?option=com\\_content&view=article&id=317:byom-byo&catid=44&Itemid=58](https://rjp.pan.pl/index.php?option=com_content&view=article&id=317:byom-byo&catid=44&Itemid=58) [12.03.2021]).

deren Genera abgesetzt als im Deutschen. Das betrifft ebenso das Sorbische (s. 2.) und sollte ein plausibler Grund dafür sein, bei der Übertragung genderlinguistischer Programme aus dem Deutschen ins Sorbische die erforderliche Vorsicht walten zu lassen.

## 6. Aufgaben der sorabistischen Genderlinguistik

In diesem Aufsatz wurde eine Zusammenstellung genderlinguistisch relevanter Strukturen in der Flexionsmorphologie der sorbischen Schriftsprachen versucht. Daraus ergibt sich eine Reihe von Fragestellungen, die durch den Vergleich mit den Verhältnissen im Polnischen noch ergänzt wird. Es ist keinesfalls die Aufgabe dieser Studie, konkrete Lösungsvorschläge für gendergerechtes Sprechen und Schreiben im Sorbischen zu unterbreiten. Im Ergebnis der Untersuchung kann aber an dieser Stelle ein erster Katalog von Aufgabenbereichen der sorabistischen Genderlinguistik vorgelegt werden, der einerseits den Sprechern und Kodifikatoren des Sorbischen Grundsatzentscheidungen abverlangt und andererseits sprachspezifische Einzelprobleme zur weiteren Erörterung vorschlägt. Einige davon bedürfen umfangreicher korpusanalytischer Vorarbeiten.

- Hat gendergerechte Sprache die gültige kodifizierte Norm des Sorbischen zu beachten, oder darf sie sich darüber hinweg setzen?
- Darf man künstliche Formen bilden, um die große Anzahl genussensitiver Flexionsendungen zu reduzieren?
- Wäre es eine Option für die Vermehrung gendergerechter Ausdrucksweisen im Obersorbischen, den genderneutralen Gebrauch von bestimmten Flexionsformen der Umgangssprache in der Schriftsprache zuzulassen?
- Sollte man das generische Maskulinum tolerieren oder mit sprachplanerischen Mitteln versuchen, es zu verdrängen?<sup>29</sup>
- Gibt es im Sorbischen generische Feminina? Können feminine Personenbezeichnungen maskuline Personen „mitbezeichnen“? Gilt das ggf. auch für Feminative?
- Könnte der Einsatz von lexikalisierten Partizipialformen wie im Deutschen überhaupt einen Mehrwert an genderneutralen Ausdrucksweisen erreichen?<sup>30</sup>
- Wie groß ist die Akzeptanz der Verwendung des Vokativs als eines Indikatoren für Genderasymmetrie im Obersorbischen?
- Wie groß ist die Akzeptanz für die Bildung und Verwendung von Feminativen (vgl. ns./os. *student*<sub>mask.</sub> > *studentka*<sub>fem.</sub>)? Inwiefern sind solche Bildungen als Neologismen produktiv? Wie sind sie in der Lexikografie zu behandeln: Sollten Feminative regelmäßig und ggf. proaktiv in Wörterbücher aufgenommen werden?

<sup>29</sup> Eine Entscheidungsgrundlage könnte sein, ob die Verwendung des generischen Maskulinums im Sorbischen stabil ist und ob sie sich funktional oder frequenzmäßig gegenüber dem Deutschen unterscheidet (s. 2.; vgl. auch SCHOLZE 2008: 103–105).

<sup>30</sup> Deskriptiv wäre zu ermitteln, wie die Sprecher damit umgehen, dass auch Flexionsendungen der Adjektive und Partizipien in den meisten Fällen genussensitiv sind. Die Untersuchung MENZEL (i. Dr.) lässt jedenfalls erkennen, dass genderneutrale Partizipialformen im Obersorbischen nicht selten sind. Hier sind auch die strukturellen Unterschiede zwischen dem Nieder- und Obersorbischen besonders zu berücksichtigen (s. 4.).

- Welches Ausmaß an Verstößen gegen das Prinzip der Sprachökonomie wird bei Beidnennungen toleriert? Gibt es diesbezüglich verschiedenartige Ausprägungen in unterschiedlichen Textgattungen (publizistische, belletristische, juristische Texte)?
- Welche grafischen Mittel eignen sich für die Abkürzung von Beidnennungen im Sorbischen (Klammerformen, Genderstern, Schräg- oder Unterstrich usw.)? Bestehen hierfür bereits Präferenzen im Sprachgebrauch? Oder ist das generische Maskulinum im schriftlichen Sprachgebrauch stabil?
- Gibt es bei Beidnennungen eine präferente Reihenfolge für die Nennung von weiblichen und männlichen Personenbezeichnungen?
- Inwiefern berücksichtigt gendergerechtes Sprechen durch Beidnennung Kongruenzbeziehungen und die pronominale Referenz – im Singular und Plural? Welches Ausmaß an Redundanz wird im Sprachgebrauch toleriert?
- Werden personalisierte geschlechtsspezifische Anredeformen verwendet und akzeptiert?
- Wird das geschlechtsneutrale Personalpronomen der 2. Person *Wy* ‚ihr, Sie [als Höflichkeitsform]‘ im Obersorbischen normgerecht mit Genuskongruenz gebraucht (vgl. *njejsće Wy zabyła<sub>fem.</sub> ...* ‚haben Sie nicht vergessen ...‘ – FASSKE 1981: 551), oder kann es mit pluralischer Kongruenz für die geschlechtsneutrale Anrede genutzt werden (wie im Niedersorbischen oder in der Umgangssprache der katholischen Obersorben; SCHOLZE 2008: 211 f.)?
- Werden geschlechtsneutrale Kurzformen von Personennamen (z.B. analog zu deutsch *Toni* mask./fem.) gebildet und verwendet?
- Werden die weiblichen Formen der Familiennamen des Sorbischen verwendet und akzeptiert? Wie steht es um die Kodierung des Familienstandes (unverheiratet *Šolćic* vs. verheiratet *Šolćina*) in weiblichen Formen der Familiennamen?
- In welchem Ausmaß bestehen im Sorbischen lexikalische Transpositionen, die Genderstereotype vermitteln? In diesem Zusammenhang sollte auch die substandardliche Lexik des Sorbischen (pejorative Ausdrücke, Schimpfwörter) analysiert werden.
- Gibt es Phraseologismen, die Genderstereotype vermitteln?
- Müssen Genderstereotype durch sprachplanerische Maßnahmen zurückgedrängt werden?

In diesem Aufgabenkatalog geht es in vielen Fällen um sprachpolitische Entscheidungen, die nicht von der deskriptiv vorgehenden Sprachwissenschaft getroffen werden können. Sofern die Kodifizierung der Schriftsprachen betroffen ist, sind die Niedersorbische und Obersorbische Sprachkommission zuständig. Ansonsten verbleibt, den aktuellen Sprachgebrauch zu beobachten und zu prüfen, inwiefern sich die Sprecher des Sorbischen für die dargestellten Zusammenhänge sensibilisieren.

## Literatur

- AITZETMÜLLER, Rudolf <sup>2</sup>1991: *Altbulgarische Grammatik als Einführung in die slawische Sprachwissenschaft*. Freiburg i. Br.
- ANTTILA, Raimo <sup>2</sup>1989: *Historical and Comparative Linguistics*. Amsterdam-Philadelphia.
- BATTISTELLA, Edwin L. 1990: *Markedness. The Evaluative Superstructure of Language*. New York.
- BIERZYŃSKI, Zbigniew 2018: Wpływ feministycznej krytyki języka na ustawodawstwo i język polityki w krajach niemieckojęzycznych, in: *Poliarchia* Vol. 6 No. 2/11, S. 61–76. Internet: <https://doi.org/10.12797/Poliarchia.06.2018.11.03> [06.05.2021].
- BIURO TŁUMACZEŃ 2021: Język neutralny płciowo. Internet: <https://123tlumacz.pl/jezyk-neutralny-plciowo/> [11.03.2021].
- CHAMBERS, Jack K. <sup>2</sup>2003: *Sociolinguistic Theory. Linguistic Variation and Its Social Significance*. Oxford etc.
- CORBETT, Greville G. 1991: *Gender*. Cambridge (UK).
- CROFT, William 2000: *Explaining Language Change. An Evolutionary Approach*. Harlow.
- DIEWALD, Gabriele; STEINHAEUER, Anja 2020: *Handbuch geschlechtergerechte Sprache. Wie Sie angemessen und verständlich gendern*. Berlin.
- DOLESCHAL, Ursula 2015: Genderlinguistik im Slowenischen. Möglichkeiten und Grenzen einer genderfairen Sprache, in: SCHELLER-BOLTZ 2015b, S. 87–99.
- FASSKE, Helmut 1981: *Grammatik der obersorbischen Schriftsprache der Gegenwart. Morphologie*. Bautzen.
- GREENBERG, Joseph H. 1966: Some Universals of Grammar with Particular Reference to the Order of Meaningful Elements, in: DERS. (Hg.), *Universals of Language*. Second Edition. Cambridge (Mass.)-London, S. 73–113.
- GRIMM, Wilhelm und Jacob 1854–1971: *Deutsches Wörterbuch*. Leipzig.
- HAAK, Dominik 2020: Niebinarnosc oraz język neutralny płciowo, in: Centrum Terapii HAAK. Gabinet psychologiczno-seksuologiczny. Internet: <https://dominikhaak.pl/niebinarnosc-oraz-jezyk-neutralny-plciowo/> [11.03.2021].
- HENTSCHEL, Gerd 1993: Haben Kasus Bedeutung oder sind sie eine diakritische Kategorie? Evidenz aus der Kasusvariation im Russischen, in: *Zeitschrift für slavische Philologie* 53/1, S. 97–112.
- IORDANIDI, Sof'ja I.; KRYS'KO, Vadim B. 2000: *Istoričeskaja grammatika drevnerusskogo jazyka. Tom I: Množestvennoe čislo imennogo sklonenija*. Moskva.
- JAKOBSON, Roman 1939/1971: *Signe zéro*, in: DERS., *Selected writings II*. The Hague-Paris, S. 211–219.
- JANAŠ, Pětr 2011: *Dolnosrbská mluvnice*. Praha.
- JELITTE, Herbert 1975: Bestimmende Faktoren für die sog. Beseeltheitskategorie im Slavischen, in: HARDER, Hans-Bernd (Hg.), *Festschrift für Alfred Rammelmeyer*. München, S. 387–396.
- KARWATOWSKA, Małgorzata; SZPYRA-KOZŁOWSKA, Jolanta 2005: *Lingwistyka płci. Ona i on w języku*. Lublin.
- KELLER, Rudi 1995: *Zeichentheorie*. Tübingen-Basel.
- KLESZCZOWA, Krystyna (Hg.) 1996: *Słowotwórstwo języka doby staropolskiej. Przegląd formacji rzeczownikowych*. Katowice.

- KONIUSZANIEC, Gabriela; BŁASZKOWSKA, Hanka 2003: Language and Gender in Polish, in: HELLINGER, Marlis; BUSSMANN, Hadumod (Hgg.), *Gender Across Languages. The Linguistic Representation of Women and Men. Volume 3.* Amsterdam-Philadelphia, S. 259–285.
- KOTTHOFF, Helga; NÜBLING, Damaris 2018: *Genderlinguistik. Eine Einführung in Sprache, Gespräch und Geschlecht.* Tübingen.
- KUCAŁA, Marian 1978: *Rodzaj gramatyczny w historii polszczyzny.* Wrocław etc.
- KUSTERS, Wouter 2003: *Linguistic Complexity. The Influence of Social Change on Verbal Inflection.* Utrecht.
- LABOV, William 1994: *Principles of Linguistic Change. Volume 1: Internal Factors.* Oxford-Cambridge (Mass.).
- LASKOWSKI, Roman 1986: The Development of the Category of Gender in the Slavic Languages, in: KASTOVSKY, Dieter; SZWEDEK, Aleksander (Hgg.), *Linguistics across Historical and Geographical Boundaries. In Honour of Jacek Fisiak on the Occasion of His Fiftieth Birthday. Volume 1: Linguistic Theory and Historical Linguistics.* Berlin-New York-Amsterdam, S. 459–472.
- MÄDER, Guilherme Ribeiro Colaço; MOURA, Heronides 2019: Grammatical gender and social relations, in: ReVEL [Revista Virtual de Estudos da Linguagem] edição especial 17/16, S. 23–36. Internet: <http://www.revel.inf.br/pt/edicoes/?id=54> [06.05.2021].
- MENZEL, Thomas 2000: *Flexionsmorphologischer Wandel im Polnischen. Eine Natürlichkeitstheoretische Untersuchung auf allgemeinslavischem Hintergrund.* Oldenburg.
- MENZEL, Thomas 2017: Flexionsmorphologische Komplexität im Ober- und Niedersorbischen. Genus und Flexionsklassen, in: *Lětopis* 64/1, S. 87–112.
- MENZEL, Thomas i. Dr.: „Gendergerechtes Sprechen“ als Evidenz für Sprachkontakt: Der Fall des Sorbischen, in: *Linguistica Copernicana.*
- MENZEL, Thomas i. V.: *Komplexität in den Flexionssystemen des Nieder- und Obersorbischen.* Erscheint 2022 in Bautzen.
- MOTSCHENBACHER, Heiko 2015: Structural Gender Linguistics and De-essentialisation. A Study of Croatian Personal Nouns, in: SCHELLER-BOLTZ 2015b, S. 51–69.
- NÜBLING, Damaris 2020: *Genus und Geschlecht. Zum Zusammenhang von grammatischer, biologischer und sozialer Kategorisierung.* Stuttgart (= Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Abhandlungen der Geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse Jahrgang; 2020.1).
- PAPADIMOULIS, Dimitrios (Hg.) 2018: *Język neutralny płciowo w Parlamencie Europejskim.* 13 S., Internet: [https://www.europarl.europa.eu/cmsdata/187107/GNL\\_Guidelines\\_PL-original.pdf](https://www.europarl.europa.eu/cmsdata/187107/GNL_Guidelines_PL-original.pdf) [11.03.2021].
- RJP 2012: Rada Języka Polskiego: Stanowisko Rady Języka Polskiego w sprawie żeńskich form nazw zawodów i tytułów. Przyjęte na posiedzeniu plenarnym Rady 19 marca 2012 roku. Internet: [https://rjp.pan.pl/index.php?option=com\\_content&view=article&id=1359:stanowisko-rady-jzyka-polskiego-w-sprawie-eskich-form-nazw-zawodow-i-tytuow&catid=109&Itemid=81](https://rjp.pan.pl/index.php?option=com_content&view=article&id=1359:stanowisko-rady-jzyka-polskiego-w-sprawie-eskich-form-nazw-zawodow-i-tytuow&catid=109&Itemid=81) [11.03.2021].
- RJP 2019: Rada Języka Polskiego: Stanowisko Rady Języka Polskiego przy Prezydium PAN w sprawie żeńskich form nazw zawodów i tytułów (25 XI 2019 r.). Internet: [https://rjp.pan.pl/index.php?option=com\\_content&view=article&id=1861:stanowisko-rjp-w-sprawie-zenskich-form-nazw-zawodow-i-tytulow&catid=98&Itemid=58](https://rjp.pan.pl/index.php?option=com_content&view=article&id=1861:stanowisko-rjp-w-sprawie-zenskich-form-nazw-zawodow-i-tytulow&catid=98&Itemid=58) [11.03.2021]

- ŠATAVA, Leoš 2005: Sprachverhalten und ethnische Identität. Sorbische Schüler an der Jahrtausendwende. Bautzen (= Schriften des Sorbischen Instituts; 39).
- SCHELLER-BOLTZ, Dennis 2015a: From Isolation to Integration. Gender and Queer Research in Slavonic Linguistics: Challenges, Approaches, Perspectives. An Introduction, in: SCHELLER-BOLTZ 2015b, S. 15–31.
- SCHELLER-BOLTZ, Dennis (Hg.) 2015b: New Approaches to Gender and Queer Research in Slavonic Studies. Wiesbaden.
- SCHOLZE, Lenka 2008: Das grammatische System der obersorbischen Umgangssprache im Sprachkontakt. Bautzen (= Schriften des Sorbischen Instituts; 45).
- STAŃCZAK, Kasia 2021: Trans-formacja języka polskiego, in: Szajn. Internet: <https://szajnmag.pl/trans-formacja-jezyka-polskiego/> [11.03.2021].
- TAYLOR, John R. 1995. Linguistic Categorization. Prototypes in Linguistic Theory. Oxford.
- VALDROVÁ, Jana 2013: Typologische Unterschiede zwischen Sprachen als Argument gegen geschlechtergerechte Sprachkritik und Sprachpflege?, in: NEKULA, Marek; ŠICHOVÁ, Kateřina; VALDROVÁ, Jana (Hgg.), Bilingualer Sprachvergleich und Typologie: Deutsch – Tschechisch. Tübingen, S. 141–158.
- WAŚOWSKA, Agnieszka 2020: Wszyscy równi wobec języka! Internet: <http://wasowska.net/jezyk-neutralny-plciowo/> [12.03.2021].
- WEINREICH, Uriel; LABOV, William; HERZOG, Marvin I. 1968: Empirical Foundations for a Theory of Language Change, in: LEHMANN, Winfried P.; MALKIEL, Yakov (Hgg.), Directions for Historical Linguistics. A Symposium. Austin (Texas)-London, S. 95–188.
- WIERZBICKA, Anna 1980: The Case for Surface Case. Ann Arbor.
- WOŹNIAK, Ewa 2014: Język a emancypacja, feminizm, gender, in: Rozprawy komisji językowej Łódzkiego Towarzystwa Naukowego 60, S. 295–312.
- WURZEL, Wolfgang Ullrich 1984: Flexionsmorphologie und Natürlichkeit. Ein Beitrag zur morphologischen Theoriebildung. Berlin.

## Anhang

In den nachfolgenden Übersichtstabellen zu Kapitel (4.) werden die flexivischen Strukturen genus- bzw. genderspezifischer/irrelevanter (weiß) und genus- bzw. genderneutraler (dunkelgrau unterlegt) Flexionsendungen des Nieder- und Obersorbischen im Einzelnen aufgeführt. Felder mit Endungsvariation, in denen nur eine von mehreren Endungen genderneutral gebraucht wird, sind hellgrau unterlegt. Grundlage dieser Darstellung ist die in Kapitel (2.) eingeführte Gliederung nach Flexionsklassen. Wie oben ausgeführt, ist hauptsächlich der Vergleich der konsonantischen Maskulina und der a-Feminina für die Ermittlung genderneutraler Strukturen im Flexionssystem relevant, da in diesen beiden Flexionsklassen diejenigen Substantive konzentriert sind, die auf menschliche Personen denotieren. Deshalb wird die a-Deklination nach Feminina und Maskulina aufgeteilt. Da die Substantive der a-Maskulina eine kleine und motivierte Klasse darstellen, darf der Endungszusammenfall mit den a-Feminina *n i c h t* als genusübergreifende flexivische Struktur gewertet werden.

In der folgenden Zusammenstellung sind die Tabellen mit dem Kleinbuchstaben „a“ nicht weiter qualifiziert; sie sollen das Endungsmaterial darstellen, das in den einzelnen paradigmatischen Positionen ausgewertet wurde. Die Tabellen mit dem Kleinbuchsta-

ben „b“ präsentieren die zugrunde liegenden abstrakten Strukturen, nach denen sich die Möglichkeit des genderspezifischen oder genderneutralen flexivischen Ausdrucks bemisst. Durch diese Doppelung der einzelnen Tabellen soll der Analyseprozess, auf dem die Ausführungen beruhen, besser veranschaulicht werden. Wie an der Einfärbung der Felder gut zu erkennen ist, sind genus- bzw. genderspezifische und irrelevante Formen typisch; genusübergreifende bzw. genderneutrale Endungen stellen im Singular die Ausnahme dar. In den anderen Numeri sind sie besser vertreten, und zwar im Niedersorbischen deutlich besser als im Obersorbischen. Die für die Darstellung der Genderverhältnisse (weitgehend) irrelevanten Flexionsklassen sind in den Tabellen mit „b“ auch aufgeführt; ihre Einträge sind aber durch Kursivschrift gekennzeichnet.

Die Tabellen mit „b“ enthalten Ordnungsbuchstaben, welche sich nur auf die jeweilige Tabellenzeile beziehen und von links nach rechts zugewiesen werden. Bei den Substantiven (in den Zeilen „Subst.“) stehen Großbuchstaben, bei den kongruierenden Adjektiven und Pronomen Kleinbuchstaben (in den Zeilen „Adj.“).<sup>31</sup> Sie bezeichnen nicht konkrete Endungen, sondern ggf. auch Endungshomonymie innerhalb einer Flexionsklasse. Einzelne homonyme Endungen bekommen nur dann einen eigenen Ordnungsbuchstaben, wenn sie in verschiedenen Flexionsklassen auftreten und dabei genusübergreifend gebraucht werden.<sup>32</sup> Zu unterscheiden ist zwischen fakultativen und komplementären Varianten: erstere können vom Sprecher frei oder unter Berücksichtigung stilistischer Aspekte gewählt werden, letztere sind von morphologischen Distributionskriterien abhängig, nämlich von phonologischen Merkmalen des Stammauslauts. Fakultative Varianten sind eingeklammert (z. B. „A (B)“), komplementäre Varianten durch Schrägstrich (z. B. „A / B“) markiert; wenn eine Variante nur bei bestimmten Stammauslauten fakultativ ist, gilt das als Kombination beider Strukturprinzipien (z. B. „A / (B)“). Unterschiedliche Endungen für Substantive mit belebten/unbelebten oder personalen/non-personalen Denotaten innerhalb eines Feldes gelten als komplementäre Varianten (im Akkusativ Singular der konsonantischen Maskulina beider sorbischer Sprachen sowie im Akkusativ Plural des Niedersorbischen).

Allerdings kann auf die Explikation der Variationsverhältnisse unter bestimmten Bedingungen verzichtet werden. In den Tabellen mit „a“ stehen in geschweiften Klammern flexivische (bedingte) Allomorphe, die morphologisch verteilt und nicht zur Kodierung von Genusunterschieden funktionalisiert sind. Das sind diejenigen Allomorphieverhältnisse, denen in der schematischen Darstellung der Tabellen mit „b“ nur ein Ordnungsbuchstabe zugeordnet wird.

<sup>31</sup> Vereinzelt wird ein Buchstabe übersprungen, um den Vergleich zwischen den Zeilen „Subst.“ und „Adj.“ zu erleichtern.

<sup>32</sup> Z. B. bezeichnet A im Dativ Singular der a-Deklination und konsonantischen Feminina die Endungen *-e*, *-y* und *-i* in ihrer morphologisch begründeten Distribution (ns. *žona* ‚Frau‘: *žonje*, *wuknica* ‚Schülerin‘: *wuknicy*, *maš* ‚Mutter‘: *mašeri*; vernachlässigt wird die seltene Endung *-ě* in *gra* ‚Spiel‘: *grě*). Die Aufschlüsselung dieser Endungen ist nicht erforderlich, da die konsonantischen Maskulina und die o-/e-Neutra über einen formal verschiedenen Endungssatz (ns. *-oju*, *-eju*, *-u*) verfügen. Im Lokativ Singular hingegen tritt zwar ebenfalls die Endung *-e* auf, aber fakultativ in allen drei Genusklassen (fem. s. o.; vgl. ns. mask. *fojt* ‚Gutsverwalter‘: *wó fojše* / *wó fojtu*, ntr. *hampo* ‚Tolpatsch‘: *wo hampje*). Sie wäre im Lokativ im Gegensatz zum Dativ ein Kandidat für den genderneutralen Ausdruck. Deshalb sind für die Endungsvariation im Lokativ Singular der a-Deklination zwei Ordnungsbuchstaben „A / B“ vorgesehen.

		a-Dekl. fem.	C-Fem.	a-Dekl. mask.	C-Mask.	o-/e-Ntr.
Nom.Sg.	Subst.	-a	-Ø	-a	-Ø	{-o e}
	Adj.	-a	-a	{-y -i}	{-y -i}	-e
Gen.Sg.	Subst.	{-y -i -e}	{-i -y}	-y	-a (-u)	-a
	Adj.	-eje	-eje	-ego	-ego	-ego
Dat.Sg.	Subst.	{-’e -i -y}	{-i -y}	-’e	{-oju -eju} (-u)	{-oju -eju} (-u)
	Adj.	-ej	-ej	-emu	-emu	-emu
Akk.Sg.	Subst.	-u	-Ø	-u	-Ø / -a	{-o -e}
	Adj.	-u	-u	{-y -i}/-ego	{-y -i}/-ego	-e
Instr.Sg.	Subst.	-u	-u	-u	-om	{-om -im}
	Adj.	-eju	-eju	-im	-im	-im
Lok.Sg.	Subst.	-’e / {-i -y}	{-i -y}	-’e	(-’e) / -u	(-’e) / -u
	Adj.	-ej	-ej	-em	-em	-em
Beispielwörter (Substantive)		<i>žona star- ka gólica Hańža</i>	<i>celaž rěc</i>	<i>šoŭta</i>	<i>lud dwór kował bog</i>	<i>pismo bydlenje mloko</i>

Tabelle 1.a: Endungssätze des Genusystems im Singular des Niedersorbischen

		a-Dekl. fem.	C-Fem.	a-Dekl. mask.	C-Mask.	o-/e-Ntr.
Nom.Sg.	Subst.	A	B	A	B	C
	Adj.	a	a	b	b	c
Gen.Sg.	Subst.	A	A	A	B (C)	B
	Adj.	a	a	b	b	b
Dat.Sg.	Subst.	A	A	A	B (C)	B (C)
	Adj.	a	a	b	b	b
Akk.Sg.	Subst.	A	B	A	B / C	D
	Adj.	a	a	c	b / c	d
Instr.Sg.	Subst.	A	A	A	B	B
	Adj.	a	a	b	b	b
Lok.Sg.	Subst.	A / B	B	A	(A) / C	(A) / C
	Adj.	a	a	b	b	b

Tabelle 1.b: Formale Strukturen des Genusystems im Singular des Niedersorbischen

		a-Dekl. fem.	C-Fem.	a-Dekl. mask.	C-Mask.	o-/e-Ntr.
Nom.Sg.	Subst.	-a	-Ø	-a	-Ø	{-o -e}
	Adj.	-a	-a	{-y -i}	{-y -i}	-e
Gen.Sg.	Subst.	{-y -i -e}	{-e -y}	-y	-a (-u)	-a
	Adj.	-eje	-eje	-eho	-eho	-eho
Dat.Sg.	Subst.	{-’e -i -y}	{-i -y}	-’e	-ej (-u)	-u
	Adj.	-ej	-ej	-emu	-emu	-emu
Akk.Sg.	Subst.	-u	-Ø	-u	-Ø/-a	{-o -e}
	Adj.	-u	-u	-eho	{-y -i}/-eho	-e
Instr.Sg.	Subst.	-u	-u	-u	-om	-om
	Adj.	-ej	-ej	{-ym -im}	{-ym -im}	{-ym -im}
Lok.Sg.	Subst.	’e /{-i -y}	{-i -y}	-’e	(-’e)/-u	(-’e)/-u
	Adj.	-ej	-ej	{-ym -im}	{-ym -im}	{-ym -im}
Beispielwörter (Substantive)		<i>žona wowka holca Hańža</i>	<i>čeledź Wenus</i>	<i>šolta</i>	<i>muž lud bôh</i>	<i>pismo byd- lenje mloko</i>

Tabelle 2.a: Endungssätze des Genusystems im Singular des Obersorbischen

		a-Dekl. fem.	C-Fem.	a-Dekl. mask.	C-Mask.	o-/e-Ntr.
Nom.Sg.	Subst.	A	B	A	B	C
	Adj.	a	a	b	b	c
Gen.Sg.	Subst.	A	A	A	B (C)	B
	Adj.	a	a	b	b	b
Dat.Sg.	Subst.	A	A	A	B (C)	C
	Adj.	a	a	b	b	b
Akk.Sg.	Subst.	A	B	A	B / C	D
	Adj.	a	a	c	b / c	d
Instr.Sg.	Subst.	A	A	A	B	B
	Adj.	a	a	b	b	b
Lok.Sg.	Subst.	A / B	B	A	(A) / C	(A) / C
	Adj.	a	a	b	b	b

Tabelle 2.b: Formale Strukturen des Genusystems im Singular des Obersorbischen

		a-Dekl.fem., C-Fem., C-Mask.unbelebt	C-Mask.belebt, a-Dekl.mask.	o-/e-Ntr.
Nom.Pl.	Subst.	{-y -i -e}	{-y -i -e}	-a
	Adj.	-e	-e	-e
Gen.Pl.	Subst.	-ow	-ow	-ow
	Adj.	{-ych -ich}	{-ych -ich}	{-ych -ich}
Dat.Pl.	Subst.	-am	-am	-am
	Adj.	{-ym -im}	{-ym -im}	{-ym -im}
Akk.Pl.	Subst.	{-y -i -e}	{-y -i -e}/-ow	-a
	Adj.	-e	-e/{-ych -ich}	-e
Instr.Pl.	Subst.	-ami	-ami	-ami
	Adj.	{-yma -ima}	{-yma -ima}	{-yma -ima}
Lok.Pl.	Subst.	-ach	-ach	-ach
	Adj.	{-ych -ich}	{-ych -ich}	{-ych -ich}

Tabelle 3.a: Endungssätze des Genussystems im Plural des Niedersorbischen

		a-Dekl.fem., C-Fem., C-Mask.unbelebt	C-Mask.belebt, a-Dekl.mask.	o-/e-Ntr.
Nom.Pl.	Subst.	A	A	B
	Adj.	a	a	a
Akk.Pl.	Subst.	A	A / B	C
	Adj.	a	a / b	a
Gen., Dat., Instr., Lok.Pl.	Subst.	A	A	A
	Adj.	a	a	a

Tabelle 3.b: Formale Strukturen des Genussystems im Plural des Niedersorbischen

		a-Dekl.fem., C-Fem., C-Mask.non-personal	C-Mask.personal, a-Dekl.mask.	o-/e-Ntr.
Nom.Pl.	Subst.	-y / {-i -e}	{-i -ojo -o -a} / -y	-a
	Adj.	-e	{-i -y}	-e
Gen.Pl.	Subst.	-ow	-ow	-ow
	Adj.	{-ych -ich}	{-ych -ich}	{-ych -ich}
Dat.Pl.	Subst.	-am	-am	-am
	Adj.	{-ym -im}	{-ym -im}	{-ym -im}
Akk.Pl.	Subst.	{-y -i}	-ow	-a
	Adj.	-e	{-ych -ich}	-e
Instr.Pl.	Subst.	-ami	-ami	-ami
	Adj.	{-ymi -imi}	{-ymi -imi}	{-ymi -imi}
Lok.Pl.	Subst.	-ach	-ach	-ach
	Adj.	{-ych -ich}	{-ych -ich}	{-ych -ich}

Tabelle 4.a: Endungssätze des Genussystems im Plural des Obersorbischen

		aDekl.fem., C-Fem., C-Mask.non-personal	C-Mask.personal, aDekl.mask.	o/eNtr.
Nom.Pl.	Subst.	A / C	B / A	D
	Adj.	a	b	a
Akk.Pl.	Subst.	A	B	C
	Adj.	a	b	a
Gen., Dat., Instr., Lok.Pl.	Subst.	A	A	A
	Adj.	a	a	a

Tabelle 4.b: Formale Strukturen des Genussystems im Plural des Obersorbischen

		a-Dekl.fem., C-Fem., o/eNtr.	C-Mask.unbelebt	a-Dekl. mask.	C-Mask.belebt
Nom.Du.	Subst.	{-’e -i -y}	-a	-’e	-a
	Adj.	-ej	-ej	-ej	-ej
Gen.Du.	Subst.	-owu	-owu	-owu	-owu
	Adj.	-eju	-eju	-eju	-eju
Akk.Du.	Subst.	{-’e -i -y}	-a	-owu	-owu
	Adj.	-ej	-ej	-eju	-eju
Dat. Instr. Lok.Du.	Subst.	-oma	-oma	-oma	-oma
	Adj.	{-yma -ima}	{-yma -ima}	{-yma -ima}	{-yma -ima}

Tabelle 5.a: Endungssätze des Genussystems im Dual des Niedersorbischen

		a-Dekl.fem., C-Fem., o/eNtr.	C-Mask.unbelebt	a-Dekl. mask.	C-Mask.belebt
Nom.Du.	Subst.	A	B	A	B
	Adj.	a	a	a	a
Akk.Du.	Subst.	A	B	C	C
	Adj.	a	a	c	c
Gen., Dat. Instr.Lok.Du.	Subst.	A	A	A	A
	Adj.	a	a	a	a

Tabelle 5.b: Formale Strukturen des Genussystems im Dual des Niedersorbischen

		a-Dekl.fem., C-Fem., o/eNtr.	C-Mask.non- personal	C-Mask.personal, a-Dekl.mask.
Nom.Du.	Subst.	{-’e -i -y}	{-aj -ej}	{-aj -ej}
	Adj.	-ej	-ej	-aj/-ej
Gen.Du.	Subst.	-ow	-ow	-ow
	Adj.	-eju	-eju	-eju
Akk.Du.	Subst.	{-’e -i -y}	{-aj -ej}	-ow
	Adj.	-ej	-ej	-eju
Dat.Instr.Lok.Du.	Subst.	-omaj	-omaj	-omaj
	Adj.	{-ymaj -imaj}	{-ymaj -imaj}	{-ymaj -imaj}

Tabelle 6.a: Endungssätze des Genussystems im Dual des Obersorbischen

		a-Dekl.fem., C-Fem., o/eNtr.	C-Mask.non- personal	C-Mask.personal, a-Dekl.mask.
Nom.Du.	Subst.	A	B	B
	Adj.	a	a	b / a
Akk.Du.	Subst.	A	C	B
	Adj.	a	a	b
Gen., Dat.Instr.Lok. Du.	Subst.	A	A	A
	Adj.	a	a	a

Tabelle 6.b: Formale Strukturen des Genussystems im Dual des Obersorbischen